

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von W. Paanusch u. Co., Magdeburg. Druck von Franz Wetze, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1667. Redaktion: Gr. Mühlstraße 3, Fernsprecher 961.

Prenumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 3 Mk. 25 Pfg., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.90 Mk. In der Expedition und den Magdeburger Verteilungsbüros: 2 Mk., monatlich 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.25 inkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pfg., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pfg. — Inserationsgebühr: die sechsgehaltene Zeile 15 Pfg. Post-Beleggebühr 5 Pfg.

Nr. 168.

Magdeburg, Freitag den 21. Juli 1905.

16. Jahrgang.

Armee und Volk.

Von unserm militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Man mag über die herrschenden Klassen denken, wie man will, aber eines muß man ihnen zugestehen: Sie haben es bisher vortrefflich verstanden, die Jugend für ihre Zwecke zu „erziehen“. In der Schule lassen sie die Kinder mit einem raffiniert angelegten Geschichtsunterricht vollpfropfen, der die eignen Landesherren als große Männer und Wohltäter des Volkes und die Kriege als die wichtigsten und schönsten Episoden der Menschheit hinstellt, die Lesebücher arbeiten in der nämlichen Richtung, kurz alles hilft zusammen, um aus den Kindern brave Hurramenschen zu machen. Einige Jahre später kommt dann für die Knaben die Kaserne und krönt das Werk. Der Soldat wird unter strenger Aufsicht gestellt, es werden ihm Anschauungen eingetrichtert, die noch weit über das hinausgehen, was in der Schule gelehrt wurde. Er wird von allem losgerissen, was ihm bisher nahe stand; ja selbst seine eignen Volksgenossen soll er, wenn es gerade im Interesse der Herrschenden liegt, als Feinde betrachten und mit blauen Bohnen regalieren. Sorgfältig wird sein Gehirn vor kritischen Gedanken bewahrt. Der Umgang mit Menschen, die auch nur ein bißchen oppositionell gestimmt sind, wird ihm nach Möglichkeit erschwert, die Lektüre von Zeitungen und Büchern, die die ungeschminkte Wahrheit über den heutigen Staat sagen, ist ihm direkt verboten. Ebenso ist jede Kritik untersagt. Ein barbarisches Strafgesetzbuch, das in erster Linie auf die Etablierung eines Schreckensregiments für die Untergebenen hinausläuft, vollendet das Ganze. Und dies alles geschieht zur Aufrechterhaltung der militärischen Disziplin. Worin besteht aber diese Disziplin? Etwas, das bekanntlich ein brillanter Schüler der heutigen Zustände ist, gibt darauf folgende treffende Antwort: „Die Disziplin besteht darin, daß Menschen, welche in diese Zucht eintreten und sie eine Zeitlang durchmachen, vollständig alles verlieren, was dem Menschen kostbar ist: daß sie die hauptsächlich menschliche Eigenschaft — vernünftige Freiheit — verlieren und zu gehorsamen Maschinen in menschlichen Totschlagswerkzeugen werden in den Händen ihrer organisierten hierarchischen Obrigkeit.“

Aber die Erfahrung lehrt, daß auch hier die Ränge der Herrschenden nicht in den Himmel wachsen. So sieht man jetzt ein Heer, dessen Soldaten als die „verlässigsten“ und willigsten gegolten haben, in Gärung. Einige verlorne Schlachten haben das Wunder bewirkt. Woher kommt es? Einfach von dem Umstand, daß zwischen der aktiven Armee und dem mobilisierten Heer ein gewaltiger Unterschied ist. Der aktive Soldat, der erst im Anfang der Zwanziger steht und fast ausnahmslos unverheiratet ist, zieht leichter ins Feld und erträgt auch die Strapazen des Krieges leichter als Reservisten und Landwehrlaute, die im Mobilmachungsfalle meistens Frau und Kind verlassen müssen und gar nicht selten einen mangelhaft ernährten, abgearbeiteten Körper mitbringen. Dabei ist der Reservist und Landwehrlaut älter, er ist heutzutage gewöhnlich auch politisch unterrichtet und darum verlangen die Phrasen, mit denen der Soldat namentlich im Krieg bombardiert wird, bei ihm nicht mehr so prompt. Während der aktive Soldat sehr häufig größere Quantitäten des „Geistes“ hat, den die Schule und die Kaserne einpauken will, hat die Reserve und Landwehr zum größten Teil den Geist, den das Volk verpöht. Nun macht aber im Kriege die aktive Armee nur einen geringen Bruchteil, nämlich etwa ein Sechstel des mobilisierten Heeres aus. Und darum kann die Regierung im Kriege nicht mit dem Geist der aktiven Armee rechnen, sondern sie muß sich mit den Anschauungen des Volkes abfinden.

Schon eine etwaige Gleichgültigkeit des Volkes gegen die Kriegssache ist sehr bedenklich. Gesellen sich dazu noch Dummheiten der Führer, Mißstände in der Verpflegung und Bekleidung, mangelhafte Verwundetenfürsorge, so kann es plötzlich einen Niefentrach geben. Es ist nicht uninteressant, zu beobachten, wie die Machthaber mit ihren Armeevorklagen das im Krieg zu verwendende Heer immer mehr mit Reservisten und Landwehrlauten füllen und sich so allmählich selbst die Möglichkeit nehmen, Kadettkriege zu beginnen.

Für die Sozialdemokratie taucht vor allem die Frage auf, wie es gemacht werden kann, daß auch der Geist der aktiven Armee dem Geist des Volkes entspricht, denn gegen sie wird gerade der aktive Teil des Heeres gerichtet. Mit Landwehrlauten und Reservisten würde eine Regierung z. B. bei Streiks und Straßendemonstrationen wahrscheinlich nicht viel ausrichten. In der Kaserne selbst politische Propaganda zu treiben, ist bekanntlich ein Unfug. Es muß eben dafür gesorgt werden,

daß der junge Mann weder politisch gleichgültig, noch als Hurramensch in die Kaserne kommt, d. h. das Proletariat muß zu einer besonderen Jugend- und Arbeitererziehung greifen. Für den Proletarier und jeden, der es mit der Freiheit ernst meint, kann der schön klingende Grundsatz, daß Schule und Elternhaus zusammen arbeiten sollen, so lange keine Geltung haben, als die Schule in der eingangs erwähnten Weise, also zugunsten der Herrschenden, wirkt. Fühlt der Rekrut sich als Mitglied und nicht als eventueller Zuchmeister des um Freiheit und bessere Lebensbedingungen ringenden Volkes, so wird ihn der militärische Dienst gewiß nicht zum Hurramensch machen.

Ist es einmal so weit, daß auch die aktive Armee nicht mehr gegen das Volk verwendet werden kann, so würde dies nur dem eigentlichen Sinn der allgemeinen Wehrpflicht entsprechen. Die Zumutung, daß Hunderttausende Proletarier nur deswegen, weil sie in Uniform gesteckt sind, die Interessen der Besitzenden verschuten und gegen jene vorgehen sollen, die für das Interesse des Proletariats eintreten, stellt wirklich einen starken Tabak vor. Von keinem Arzt wird gefordert, daß er sich für Kurpfuscher ins Zeug legen soll und von keinem Margarinefabrikanten verlangt man, daß er für Brandbutter Reklame macht, aber der Proletarier in Uniform soll die Unternehmer bei ihren Raubzügen und die herrschenden Klassen bei ihrer Entredung und Knebelung der unteren Klassen unterstützen. Glaubst man wirklich, daß dies auf die Dauer gelingt? Wir glauben es, offen gestanden, nicht.

R. K.

Politische Uebersicht

Magdeburg, 20. Juli 1905.

Kolonialer Segensabbat.

Ueber Zustände und Stimmungen in der südwestafrikanischen Kolonie unterrichtet ein Brief, der vom 11. Juni aus Swakopmund datiert ist und von der Berliner „Täglichen Rundschau“ abgedruckt wird. Teils in den Tatsachen, die der Brieffschreiber mitteilt, teils in der Art, wie er diese Tatsachen behandelt, tritt die bekannte gemütvordelnde Wirkung des Kolonialkapitalismus deutlich zu Tage. Nachdem nämlich der Brieffschreiber feststellt, daß der Typhus minder heftig grassiere und Rinderpest und Pock abflauen, kommt er auch auf die Lage der gefangenen Hereros zu sprechen, unter denen die Sterblichkeit groß sei. Der Grund liege darin, daß die Hereros das rauhe Klima der Küste nicht vertragen könnten. Und dann heißt es weiter wörtlich:

Man muß der aussichtsreichen Behörde, der Stappen-Kommandantur hier, das Zeugnis ausstellen, daß sie alles getan hat, um der jählichen Sterblichkeit eine Schranke zu setzen. Man hat ihnen Holzbaracken erbaut, warme Kleidung gegeben und ärztliche Behandlung, trotzdem ist kaum zu hoffen, viele von den Gefangenen durchzubringen. Es starben in 2 Wochen noch kürzlich 117 Eingeborne (Männer, Weiber und Kinder). Sind es auch unsre Feinde, die selbstverschuldet in so tiefes Elend geraten sind, so gebietet doch schon das eigne Interesse an der Erhaltung eines brauchbaren Arbeiterstammes, alles daran zu setzen, um die Not nach Möglichkeit zu lindern.

Der Schlusssatz wirkt in seiner brutalen Raivität wahrhaft verblüffend. Der Brieffschreiber hätte die beste Gelegenheit gehabt, die christliche Feindesliebe der weißen Masse in bengalischem Lichte erstrahlen zu lassen. Aber mit trockener Aufrichtigkeit erklärt er, daß die Sorge der Behörden nicht den leidenden Menschen, sondern den verderbenden Arbeitskräften gilt und ganz von jener Sklavenhaltermoral diktiert ist, die seine in seinem „Sklavenschiff“ in die gräßlichen Worte zusammenpreßt:

Bersohne ihr Leben um Christi willen,
Der für uns alle gestorben!
Denn bleiben mir nicht dreihundert Stück,
So ist mein Geschäft verdorben.

Derselbe Brieffschreiber erzählt weiter, daß die Kolonie von zweifelhaften weißen Elementen überwuchert werde, die der Aufstand ins Land gezogen habe. Leute, die aus der Kapkolonie als Treiber und Transporteure hinübergekommen, lungerten jetzt arbeitssüchtig im Lande umher. Raub, Diebstahl und ab und zu sogar Totschlag beweisen ihr Vorhandensein. Und weiter, was das werden soll, wenn einmal die Truppen verringert werden und damit diese Leute ganz ohne Substanzmittel sein werden, ist gar nicht auszudenken. Schon jetzt herrscht Unsicherheit für Leben und Eigentum am Plage; dann aber gehen wir bösen Tagen entgegen.

Schließlich also, wenn die „minderwertigen Schwarzen“ zum letztenmal „endgültig geschlagen“ sein werden, werden

die Truppen im Lande bleiben müssen zum Schutze der besseren Elemente gegen die „weiße Edelrasse“!

Das fette Leben der Arbeiter.

Zu der Nachricht, daß die Leipziger Arbeiter den russischen Revolutionären 5000 Mark gespendet hätten, bemerkt tiefseufzend die „Deutsche Tageszeitung“, die Vertreterin der notleidenden Landwirtschaft:

Wenn die Arbeiter den russischen Genossen solche Sympathieerweisungen zuteil werden lassen können, müssen sie sich in sehr guter materieller Lage befinden.

Herr Dertel scheint im Zweifel darüber zu sein, ob die Leipziger Arbeiter heimlich Schweine verkaufen oder ob sie etwa Herrn Ruhstrat das Geld bei der „Zustigen Sieben“ abgenommen haben. Ueber einen albernem Stoßseufzer kommt er nicht mehr hinaus, seit die „Kölnische“ bewiesen hat, daß es mit Schimpfen und Scharfmachen auch nicht geht.

Die Meineidfolter.

Ein Fall, nicht der erste seiner Art, macht in Berlin von sich reden. Einem Herrn W. war hinterbracht worden, daß seine Frau mit einem andern Mann intimen Verkehr unterhalte. Ein Ehescheidungsprozeß folgte, in dem sowohl Frau W. als auch ihr angeblicher Liebhaber den ihnen zugemuteten Ehebruch entschieden bestritten. Schließlich wurde Frau W. der Reinigungseid auferlegt, sie leistete ihn, und W. wurde mit seiner Ehescheidungsklage abgewiesen.

Der Ehemann gab sich indes damit nicht zufrieden, sondern legte Berufung ein und erstattete gegen seine Frau die Anzeige wegen Meineids. Frau W., die daraufhin verhaftet wurde, obwohl sie ihre Unschuld beteuerte, wird nicht in der speziellen Schwurgerichtssache, sondern in der Berliner Geschworenensache zur Verantwortung haben.

Ob Frau W. im Sinne des Gesetzes schuldig oder unschuldig ist, ist eine nebensächliche Frage, wiewohl man im Interesse der Menschlichkeit das letztere wünschen möchte. Denn wenn es gelingt, den Geschworenen durch Zeugnisaussagen glaubhaft zu machen, daß Frau W. falsch geschworen hat, rettet sie nichts mehr vor dem Zuchthaus. Schuld an solchen tragischen Verwicklungen haben die geltenden barbarischen Rechtsauffassungen, die die Trennung einer brüchig gewordenen Ehe von einer peinlichen Beweisaufnahme abhängig machen und dabei dem beklagten Teile ein Maß von moralischer Verantwortung aufbürdet, das er zu tragen gar nicht imstande ist. Der Versuch, einem Zeugen durch Zuchthausandrohung ein Geständnis abzupressen, mit dem er aus Scham oder Angst zurückhält, läuft beinahe auf eine Verteilung zum Meineid hinaus. Hätte Herr W. gegen seine Frau Strafanzeige wegen Ehebruchs erstattet, so hätte ihr die Strafprozeßordnung die Erlaubnis zur Unwahrheit als ein selbstverständliches Recht verbürgt; als zivilrechtlich Beklagte war sie zur unbedingten Wahrhaftigkeit verpflichtet, obwohl ihre Rolle nur formaljuristisch, nicht sachlich, eine andre war als im ersten Falle.

Wenn unsre Gesellschaft schon nicht ohne Zuchthaus leben kann, so sei es doch nur ein Hilfsmittel und Rettungsmittel für den äußersten Fall, um bedrohte öffentliche Rechtsgüter zu verteidigen. Die gedanken- und gefühllose Paragraphenmaschine erfährt aber ohne Wahl und Billigkeit jeden, der sie mit dem Armeel streift, um ihn gleichgültig zu zermalmen. Und auf keinem Gebiete feiert der gedankenlose Justizformalismus solche Triumphe über die Menschlichkeit, wie auf dem der Meineidsprozesse. Schließlich dient die Meineidsfolter wie jede andre Folter auch viel weniger zur Aufhellung der Wahrheit als zu ihrer Verdunklung, wie die Aussagen der eingeschüchterten Zeugen im letzten Ruhstrat-Prozeß deutlich bewiesen haben.

Jeder Zoll ein Russenfürst.

Der „Vorwärts“ schreibt:

Die Fußtrittsherrschaft, welche in Rußland den unterwürfigen Ruschik jetzt zur Empörung treibt, wollte für die Notiz auch in Deutschland experimentieren. Jetzt findet der Dresdner Fall, der Ende vorigen Jahres allgemein Erregung hervorrief und schließlich den „Simultissimus“-Prozeß in Stuttgart herbeiführte, ein ebenso russisches Nachspiel.

Fürst Leon Kotschubey hatte im Dresdner Hotel Europaischer Hof Aufenthalt genommen. Eines Abends verlas er Zeitungen. Unter den ihm vom Portier gebrauchten Blättern befand sich zufälligerweise auch der „Simultissimus“, dessen Vorderseite eine Satire auf die russischen Zustände enthielt. Hierüber ergrimmte der Fürst, so daß er sich an dem Hotelportier Müller vergiess. Er verlangte den Mann mit Fußtritt, daß derselbe sofort an die Stelle in Anspruch nehmen mußte. Der Mißhandelte war lange

Zeit bedenklich erkrankt und verlor infolgedessen auch seine Stellung. Der edle Nissenfist wurde dann wegen gefährlicher Körperverletzung unter Anklage gestellt und vom Dresdner Schöffengericht zu der lächerlichen Strafe von 1000 Mark verurteilt, welches Urteil dann später den erwähnten „Simplissimus“-Prozess hervorrief, in dem die sächsische Justiz die schwerste Niederlage erlitt. Und wahrlich, man stelle sich vor, nicht Fürst Kotschubey hätte den Portier Müller, sondern der Portier Müller hätte den Fürsten Kotschubey mit Fußtritten mißhandelt, was wäre mit dem Mann geschehen! Er wäre auf der Stelle verhaftet und mit langer Gefängnisstrafe bestraft worden. Man kann sich ausdenken, wie ein sächsisches Gericht die Begründung eines solchen Urteils geleistet hätte: Der Angeklagte hat einen Fürsten, der ein Verwandter des Karsen selbst ist, der auf deutschem Boden Gastfreundschaft suchte, freibildlich überfallen und schwer mißhandelt. — Genug, der Fürst, der den Portier mißhandelte, wurde mit einer Geldstrafe belegt, die etwa der Summe entspricht, die der hohe Herr an jedem Tage des Jahres auszugeben pflegt.

Nun sollte man glauben, daß der edle Fürst sich zum mindesten der elementarsten Pflicht der Menschlichkeit bewußt gewesen wäre, daß er ungeschämt den Mann, den er schwer verletzt hat, schadlos halten würde. Nichts davon! Er verzog sich über die Grenze und verweigert dem Mißhandelten jeden Schadenersatz! Müller, der eine Familie zu ernähren hat, hat anscheinend ein Leiden davongetragen, das ihn zeitlebens nicht mehr verlassen wird. Der Fußtritt des Fürsten Kotschubey hat die schlimmsten Folgen hinterlassen. Daher hat Müller gegen den russischen Fürsten eine Klage auf Zahlung einer jährlichen Rente in Höhe von 2000 Mark bei dem Landgericht Dresden anhängig gemacht. Es haben in der Angelegenheit bereits mehrere Verhandlungstermine stattgefunden, doch wird die Entscheidung erst nach Ablauf der Gerichtsferien erfolgen. Noch liegt beim Gericht eine Kautionssumme von 10 000 Mark, gegen die der Fürst seinerzeit auf freiem Fuße belassen worden war. An diese Summe knüpfte sich der Mißhandelte halten, wenn, was ungewiss ist, das Landgericht seine Ansprüche bejaht. Ueber diese Summe hinaus wird es schwer möglich sein, den Fürsten Kotschubey zum Ersatz des körperlichen Schadens, den seine Brutalität angerichtet hat, heranzuziehen.

Die Schurkerei, die Rußland beherrscht, wird durch den schamlosen Vorgang dem deutschen Volke unmittelbar nahe gebracht. Das ist das freundschaftliche Regiment, für dessen Opfer Spenden zu sammeln die deutsche Reaktion als Hochverrat ausgibt. Es ist Hochverrat an der Menschlichkeit, jene verlotterte Barbarenbrut zu schützen! —

Deutschland.

* **Berlin, 20. Juli.** Ueber die sozial- und gewerbetätigen in Reichsamt des Innern für die nächste Reichstagsession verlautet, daß außer der Vorlage Vereinigung des Krankenversicherungsgesetzes noch eine Novelle zur Gewerbeordnung in Aussicht steht, welche u. a. die Bestimmungen über die Sonntagsruhe besser zusammenfaßt, als dies bislang geschehen ist. Außerdem werden dem Reichstag die Erhebungen zugänglich gemacht werden, die wegen der Wirkungen der Handwerkersegregation veranlaßt sind, schließlich der Gesetzentwurf über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine. —

* **Frankfurt a. M., 20. Juli.** Zu dem von uns besprochenen Glogauer „Blasenfall“ erfährt die „Frankf. Ztg.“ folgendes: Dem Glogauer Gerichtsgefängnis steht als Gefängnisarzt der Geh. Sanitätsrat, Kreisphysikus a. D. Dr. Neumann in Glogau vor. Dieser Herr ist bereits ein hoher Siebziger und seit fast mehreren Jahrzehnten in Glogau die ärztliche Praxis aus. Als nun vor mehreren Jahren in Preußen die Medizinalbeamtenreform resp. das Gesetz über „die Dienststellung des Kreisarztes“ in Kraft trat, legte Geheimrat Dr. Neumann das seit langen Jahren von ihm verwaltete Glogauer Kreisphysikat wegen andauernder Kränklichkeit und hohen Alters nieder, ebenso auch verschiedene andre Ämter. Nur sein Amt als Gefängnisarzt glaubte er nicht an seinen Nachfolger den Hl. Kreisarzt Medizinalrat Dr. Hirschfeld abgeben zu müssen. Wenn nun der Niederösterreich. „Ztg.“ sagt, daß der Herr „nach allen Regeln der ärztlichen Kunst“ behandelt worden sei, so beweist der Erfolg doch gerade, daß dieselben Erwägungen, die Herrn Geheimrat Dr. Neumann zur Niederlegung seiner sonstigen öffentlichen Ämter geführt haben, ihn auch zur Aufgabe seines Amtes als Gefängnisarzt hätten veranlassen müssen. Denn dieses Amt stellt nicht geringe Anforderungen und Pflichten, deren Erfüllung durch hohes Alter und Kränklichkeit (Herr Geheimrat Dr. Neumann kann sich nur mit Hilfe eines Stockes fortbewegen) wesentlich erschwert wird. —

* **Oldenburg, 20. Juli.** Der Premierminister behält nach wie vor das Vertrauen seines Landesvaters. Gestern wurde a. m. i. ch bekannt gegeben, die großherzogliche Staatsanwaltschaft habe endgültig beschlossen, kein Rechtsmittel im Meyer-Prozess einzulegen. Der Großherzog versicherte drahllich Minister Rührat seines un- veränderten Vertrauens. Die Potentpieler in Oldenburg dürfen also beruhigt sein. Es wird weiter gepötel. —

* **Gotha, 19. Juli.** Anlässlich seines Regierungsantritts hat der Herzog von Coburg-Gotha eine Amnestie erlassen, die folgende Straftaten betrifft: 1. Beleidigung der Majestät oder eines Mitgliedes des herzoglichen Hauses; 2. Widerstand gegen die Staatsgewalt und Verletzung der öffentlichen Ordnung; 3. von Amts wegen verfolgte Vergehen gegen die § 196 und 197 des Strafgesetzbuches sowie Vergehen und Übertretungen gegen das Reichsgesetz über die Presse vom 7. Mai 1874; 4. alle Straftaten wegen Fortschaffung von Polizeiwaffen sowie wegen Fortschaffung, deren Höhe

20 Mark nicht übersteigt. — Wie erinnerlich, erwartete man auch in Preußen eine Amnestie, als sich der preussische Kronprinz verheiratete. Sie blieb aber aus. —

Frankreich.

Deroulede will keine Gnade. Der Nationalist Dastès hat mit seinen heftigen Angriffen und seiner lang ausgeübten Rede in der letzten Sitzung der Kammer keinen in der Verbannung weilenden Freunden keinen guten Dienst geleistet. Das von der Regierung eingebrachte Amnestiegesetz konnte vor Sessionschluss durch die Schuld Dastès nicht mehr zur Annahme gebracht werden, und so ließ Rouvier alle von dem Amnestiegesetz Eingeschlossenen vom Präsidenten der Republik begnadigen. Diese Begnadigung hebt aber die Rechtsfolgen der Strafe nicht auf, und so kommen die aus der Verbannung Zurückkehrenden zunächst nicht in den Vollbesitz ihrer politischen Rechte; damit werden sie mindestens bis zum Herbst warten müssen, wenn dann das Amnestiegesetz nachträglich noch erlobt werden wird. Bis jetzt, Dur-Salutes und andre Royalisten haben den Präsidenten wegen der Begnadigung in Telegrammen zwar tüchtig angepöbel, sie haben sich aber „abermüht“ und trafen mit dem nächsten Zuge in Paris ein. Deroulede aber will die Gnade von der Republik nicht annehmen, sondern die Amnestie abwarten; er hat seinen bisherigen Verbannungsort San Sebastian in Spanien verlassen und begibt sich nach Wien. Im Herbst aber kommt er nach Paris, und dann wehe der Republik! Doch der arme Paul wird sehr enttäuscht sein, die schönen Zeiten des Boulangerismus sind unwiederbringlich dahin. —

England.

Die Armeelieferungen im Südafrikanischen Krieg. Unter dem Vorsitz des Richters Farnwell ist die königliche Kommission, die den Auftrag hat, die Anschuldigungen, welche gegen Hauptmann Morgan und andre wegen betrügerischer Manipulationen, die bei den Armeelieferungen während des Burenkrieges vorgekommen sein sollen, zu untersuchen, dieser Tage zusammengetreten. Zunächst wurde der General Brodrick, der während des südafrikanischen Feldzugs Kriegsminister war, vernommen. Er gab an, daß die englische Heeresverwaltung circa 75 perzentigen Warenbestände, die an Weiser verkauft worden waren, von diesem aber zurückgekauft hat. Brodrick gab sodann alle diejenigen Angaben an, die an der Verantwortlichkeit für die Vorkommnisse mit beteiligt sind. Diese bleibt nicht allein auf dem Hauptmann Morgan sitzen, sondern voraussichtlich werden noch verschiedene andre Offiziere in die Angelegenheit mit hineingezogen. —

Ungarn.

In einem Gespräch mit einem Mitarbeiter des „Bester Lloyd“ erklärte gestern Ministerpräsident Baron Fejervary, die Regierung werde auch nach der vorgelegten Kundgebung der vereinigten Wägen in der Angelegenheit des Bestandes der Komitate und Städte vom Boden des Gesetzes nicht abweichen und nichts anderes tun, als die auf die Verweigerung der Steuerzahlung und Nichterfüllung bezüglichen Beschlüsse als null und nichtig erklären. Der betreffende Beschluß der Hauptstadt ist bereits ungültig und gesetzwidrig annulliert worden. Bezüglich der demnächst abzuschließenden Handelsverträge wird die Regierung nichts weiter tun, als eine einjährige zeitweilige Verlängerung derselben versuchen. Da übrigens die leitenden Männer der Wägen gestern die Hauptstadt auf längere Zeit verlassen haben, ist für die nächsten Wochen keinerlei wesentliche Veränderung in der politischen Lage zu erwarten. —

Australien.

ac. Frauen-Stimmrecht. In den australischen Bundesstaaten, die das Frauen-Stimmrecht noch nicht eingeführt haben, gehört Victoria. Kürzlich fand nun in Melbourne eine Frauen-Versammlung statt, in welcher beschlossen wurde, in eine kräftige Agitation zur Verwirklichung des Frauen-Stimmrechts in Victoria einzutreten. Von der Referentin Frau Goldstein wurde ausgeführt, daß die Frauen eine Unterstützung lediglich bei der Arbeiterpartei finden. — Ein Nobum im Genossenschaftswesen. In Sydney (Australien) haben sich Tramway-Bedienstete zusammengeschlossen, um eine Tramway-Kooperativ-Genossenschaft zu begründen. 100 Mitglieder sind bereits beigetreten und sobald diese je 20 Mark eingezahlt haben, soll mit der Anlegung von Tramway-Linien begonnen werden. —

Die russische Revolution.

Der Semstwo-Kongress.

Der Semstwo-Kongress, von dem in den letzten Tagen jowiel die Rede war, der bei den einen große Befürchtungen, bei den andern ebenso große Hoffnungen erweckt, ist gestern in Moskau zusammengetreten. Im Hause des Fürsten Dolgorudi traten 172 Delegierte der Semstvos (ländliche Selbstverwaltungskörper) und 112 Delegierte der Dumas (städtische Selbstverwaltungskörper) zusammen und berieten über die verschiedenen Reformpläne und Projekte, während auf der Straße eine tausendköpfige Menschenmenge versammelt war. Die Polizei ließ die Semstwoleute ruhig beraten. Revolutionäre sind es auch wirklich nicht, die da unter dem Vorsitz Kowalewskys, Bittes ehemaligem Gehilfen, zusammengetreten sind und alle Nachrichten von geplanten, folgenschweren Beschlüssen, von denen man in den letzten Tagen so viel hörte, waren wohl Schreckschüsse, abgegeben von der Großfürstenpartei, um den Kongress unmöglich zu machen.

Zunehmend ist es bezeichnend für die russischen Verhältnisse, daß der Kongress überhaupt zusammenzutreten und beraten konnte, und daß selbst diese Liberalen eine wirkliche, mit demokratischen Garantien umgebene Volksvertretung verlangten. Das sogenannte Bulghinsche Projekt, das gegenwärtig vom Ministerkomitee beraten wird und bisher noch nicht veröffentlicht wurde, fand nicht die Zustimmung der Semstwoleute. Aber — und das erscheint uns nicht bejauendens lässig gehandelt — sie wollen sich an der geplanten Semstwovertretung beteiligen, wenn sie zustande kommt. In einem den Zeitungen übermittelten Kommuniqué über die Verhandlungen des ersten Tages heißt es: „Obgleich der Kongress der Semstvos und Städte weder die Gossudarstwenmaja Duma Bulghins noch irgend einen andern Plan, welcher keine Volksvertretung im wahren Sinne des Wortes schafft, anerkannte, fand er doch im Hinblick darauf, daß eine Volksvertretung, welcher Art sie auch sein möge, als Stützpunkt für die Bewegung zugunsten der politischen Freiheit dienen kann. Daß geeignete Vertreter der Semstvos und Städte in möglichst großer Zahl in der Gossudarstwenmaja Duma, falls diese zustande käme, vertreten sein und dort eine selbständige Gruppe zur Erreichung der Garantien persönlicher und allgemeiner Freiheit bilden sollten.“

Das ist eigentlich schon eine bedingte Anerkennung des Bulghinschen Projekts und man versteht nicht recht, weshalb der Kongress, nachdem er erklärt, er wolle sich an der geplanten Vertretung beteiligen, diese in folgender Weise kritisiert: Ein auf Vermögensbesitz und

Klassenstellung der Wähler sich gründendes Gesetz verabschiedet in Aussicht genommene Volksvertretung der Möglichkeit, die wahren Gedanken und den Willen des Volkes zum Ausdruck zu bringen. Die Befreiung zahlreicher Kategorien russischer Bürger von der Beteiligung an den Wahlen widerspreche den Grundsätzen der Gerechtigkeit und einer weisen Staatspolitik. Das Fehlen der Garantien für die persönliche und allgemeine Freiheit, für die persönliche Unantastbarkeit sowie die Beaufsichtigung der Wahlen durch Verwaltungs- und Polizeiorgane schaffe eine Sachlage, bei der die Uebereinstimmung der Wahlergebnisse und der wahren Wille der Wähler nicht gesichert sei. Die weiteren Beweggründe betreffen die nicht genügend garantierte Immunität der Volksvertreter und die fortdauernde Möglichkeit administrativer Willkür gegenüber der Gesamtbevölkerung, sowie die Teilung des Bestandes der Volksvertretung in Sektionen und die Ernennung des Präsidenten der Plenarversammlung sowie der Sektion durch die Regierung. Der vollständige Ausschluß der Öffentlichkeit der Sitzung nehme der Gossudarstwenmaja Duma den Zusammenhang mit der Bevölkerung. Im Gegensatz zu dem vom Throne verkündigten Einigung des Kaisers mit dem Volke vermittelt der Volksvertretung stelle das Projekt zwischen den Monarchen und die gewählten Vertreter den Reichsrat und mache die Duma von diesem abhängig. Statt eigne die Gesetzgebung betreffende Fragen zu stellen, berechtige das Projekt die Duma nur formell zur Anregung legislatorischer Fragen, gestehe der Duma nur eine beratende Stimme zu und öffne Tor und Tügel für die Entscheidung der gesetzgeberischen und das Budget betreffende Fragen ohne Gutachten der Duma. Einige wichtige Teile des Staatsbudgets würden der Duma gänzlich entzogen, ebenso die Fragen der auswärtigen Politik. Außerdem gewähre das Projekt der Duma keinerlei faktische Kontrolle über die Gesetzlichkeit der Verwaltung.

Diese Kritik des Projekts ist treffend. Sie hätte aber unbedingt begleitet sein müssen von dem Beschlusse, unter keinen Umständen die Gossudarstwenmaja Duma anzuerkennen und sich nicht an ihr zu beteiligen, um ihr so von vornherein die Lebensmöglichkeit zu entziehen. Der anderslautende Beschluß der Semstwoleute ist ein bedauerliches Zeichen von Schwäche, er rechtfertigt die ablehnende Haltung der entschiedeneren Teile der Bevölkerung gegen die pflaumentweichen „Liberalen“, die den Kongress beherrschen, und zeigt auch wieder, wie sehr es der ganzen revolutionären Bewegung in Rußland an einer einheitlichen Leitung gebricht.

Der Kongress wird noch mehrere Tage weiter beraten.

„Die Lunte brennt noch!“

Eigentümliche Formen, schreibt man der „Frankfurter Zeitung“ aus Petersburg, hat der Streik auf den Puti-Low werken angenommen, wo die Arbeiter pünktlich um 7 Uhr erscheinen, die Defen heizen, das Werk in Gang bringen und Schlag 8 Uhr die Arbeit wieder einstellen, um entweder das Werk zu verlassen oder den Neben ihrer Kameraden zuzuhören. Auf den Newawerken erklärten die Arbeiter, e i n m a l w ä h e n t l i c h, außer dem Sonntage, die Arbeit einstellen zu wollen. Als der Direktor, dem sie diese Erklärung machten, fragte, aus welchem Grunde sie solch ein Vorgehen beschlossen hätten, antworteten sie: „Das ist nötig, damit die Regierung auch weiß, daß die Lunte noch brennt.“ Vor ein paar Tagen legten die Arbeiter der Werk, die übrigens statt eines Tages ganze drei in der Woche feiern, die Arbeit nieder, um den Neben eines Genossen zuzuhören, der von Werkstatt zu Werkstatt ging. Als die Polizei ihn verhaften wollte, versteckten ihn die Arbeiter. In der Nacht darauf hatte die Polizei ihn jedoch aufgespürt und eingesperrt. Kaum war das bekannt geworden, als dem Direktor kategorische Drohungen zuzugingen, die ihn veranlassen, den Arbeiter aus der Gendarmerie sofort zu befreien und ihn frei auf dem Werke arbeiten zu lassen.

Zwischen scheint aber der Leitung der Putilowschen Werke die ewig „brennende Lunte“ unangenehm geworden zu sein. Sie hat daher das Werk bis auf weiteres gänzlich geschlossen.

Wieder ein Attentat?

Als der Gehilfe des finnischen Generalgouverneurs, Geheimrat Deutch, gestern nachmittag gegen 3 Uhr das Senatsgebäude in Helsingfors verließ, warf ein unbekannter Mann eine Bombe gegen ihn, wodurch er an der Hand, auf dem Rücken und an den Beinen verletzt wurde. Der Attentäter flüchtete und wurde von russischen Seekadetten verfolgt, entkam aber.

Ueber den Attentäter Hohenthal, der am 6. Februar 1905 in Helsingfors den Staatsprokurator Johnson erschoss, verfügte das Polizeigericht lebenslängliches Zuchthaus.

Letzte Nachrichten.

Hd. Barjchau, 20. Juli. Ein Teil der Mannschaft des nach dem Kriegsschauplatz abgehenden kurländischen Regiments ist besertiert. —

Hd. Petersburg, 20. Juli. Infolge Beifugung der Zensurbehörde dürfen die Blätter über den Moskauer Kongress nicht berichten. Die geplante Vereinigung des Fabrikanten-Kongresses mit dem Landchaffter-Kongress ist gescheitert. —

Der russisch-japanische Krieg.

Während in Rußland der Bürgerkrieg tobt, setzen die Japaner in der ihnen eignen ruhigen und beharrlichen Weise ihr Werk der Eroberung fort. Sachalin ist schon erobert, die paar Russen, die sich dort noch befinden, werden sich bald ergeben müssen. Jetzt hat auch eine japanische Armee nördlich von Wladiwostok sibirisches Gebiet betreten, um den Ring um Wladiwostok zu schließen. Aus Tokio wird darüber gemeldet: Laut Nachrichten der japanischen Presse aus Shanghai wurde eine japanische Armee nördlich von Wladiwostok gelandet. Es liegt kein Grund vor, die Tatsache länger geheim zu halten, daß die Russen, die sich

Aus der Geschichte der russischen Garden.

Bei allen revolutionären Bewegungen, die Rußland in den letzten zweihundert Jahren erschütterten, gab den Ausschlag schließlich die russische Garde. Ob diese dem Zaren treu bleiben wird — davon hängt jetzt wohl das Schicksal Nikolaus 2. ab. Unter diesen Umständen ist es nicht ohne Interesse, des Anteils der russischen Garden an den revolutionären Bewegungen der Vergangenheit zu gedenken. Die Militärrevolution, der Elisabeth ihre Erhebung auf den Thron verdankte, nahm folgenden Verlauf: Die Großfürstin Anna Leopoldowna fungierte nach dem Sturze Biron's als Regentin für ihren Sohn Zwan. Indolent, fortwährend mit Liebeshändeln beschäftigt, ließ sie die Zügel der Regierung auf dem Boden schleifen und bald wurden sie ihr gänzlich entfallen. Der französische Leibarzt Vestoc und der französische Gesandte Marquis de La Chartardie wollten, um Rußland zu verhindern, im österreichischen Erbfolgekrieg für Maria Theresia Partei zu ergreifen, die unter ihrem Einfluß stehende Großfürstin Elisabeth auf den Thron bringen. Französisches Geld wurde unter die Gardetruppen verteilt, an Branntwein wurde auch nicht gespart und in der Nacht vom 5. zum 6. Dezember 1741 ließ sich Elisabeth dazu bestimmen, die Offiziere des Preobraschenski'schen Garderegiments zu bestechen und sie zum Sturz der Regentin aufzufordern. Die Semjonowskische Garde war auch bearbeitet, und ohne auf großen Widerstand zu stoßen, gelang es diesen Truppenteilen, das Palais der Regentin zu besetzen. Anna und ihr Gemahl wurden in derselben Nacht in einen Schlitten gesetzt und unter sicherer Begleitung nach Cholmogorj, einem Kloster im äußersten Norden des europäischen Rußlands befördert; der zweijährige Zar Zwan wurde vorläufig bei seinen Eltern gelassen, ihnen aber später abgenommen und nach der Festung Schlüsselburg gebracht, wo er im strengsten Gewahrsam lebte, bis er unter der Regierung der Kaiserin Katharina ermordet wurde. Die Militärrevolution, der Elisabeth ihre Erhebung auf den Thron dankte, war kurz nach Mitternacht losgebrochen, um 8 Uhr morgens leisteten die Garden bereits den Treueid. Reicher Lohn wurde denen zuteil, die führende Rollen in diesem Kaiserdrama gespielt hatten. Im geheimen mit dem Feldmarschall Fürsten Rasumowski vermählt, der es vom Bedienten zu den höchsten Ehrenstellen im Reiche gebracht hatte, besaß Elisabeth keine thronberechtigten Kinder; sie berief daher ihren Neffen Karl Peter Ulrich von Schleswig-Holstein-Gottorp, den Sohn ihrer verstorbenen Schwester Anna nach Petersburg, ernannte ihn zum Großfürsten und Thronfolger und vermählte ihn im Jahre 1742 mit jener Prinzessin von Anhalt-Zerbst, der es beschieden war, als Kaiserin Katharina 2. soviel für Rußlands Größe und Machtstellung zu tun.

Der Holsteiner, der unter dem Namen Peter 3. den russischen Kaiserthron bestieg, war ein zügelloser, dem Trunke ergebener Mann und seine Ehe mit der liebeslustigen Katharina von Anfang an unglücklich. Ehrgeizig im höchsten Grade, fand die Kaiserin ihren Mann in ihrem Wege, sie fürchtete von ihm für ihr Leben und so reifte in ihr der Plan, ihn

unschädlich zu machen um so leichter, als sie wußte, daß Peter seine Geliebte, eine Gräfin Woronzow, heiraten wollte. Gregor Orlow, ihr Liebhaber, und seine Brüder waren die leitenden Männer an der Verschwörung gegen Peter, an der unter anderem der Getmann Graf Rasumowski, Graf Nikita Panin und die Fürstin Dajschkow teilnahmen. Sie brach aus, als Peter den Plan faßte, Krieg gegen Dänemark anzufangen, um seine Ansprüche auf Schleswig geltend zu machen. Peter residierte damals in Oranienbaum, in der Nähe von Petersburg. In Petersburg wurde die Verschwörung angezettelt, wobei man nicht einmal mit viel Heimlichkeit zu Werke ging. Jedenfalls bekam Münnich Wind davon und warnte den Kaiser, aber vergeblich. In der Nacht vom 8. zum 9. Juli ließ sich Katharina zur Kaiserin ausrufen, vor der Kaiserin wurde ein Manifest erlassen, durch welches der Kaiser des Thrones für verlustig erklärt wurde, und an der Spitze der Garden, die von den Orlow's gewonnen waren, zog Katharina nach Oranienbaum. Als sie dort ankam, war der Kaiser bereits von einer Abteilung eines Garderegiments festgenommen worden. Man brachte ihn nach dem kleinen Schloßchen Kopscha und er wurde gezwungen, seine Abdankungsurkunde zu unterzeichnen. Sein Leben rettete er damit nicht. Die Orlow's wußten, daß ein gestürzter Kaiser wieder zur Macht gelangen konnte, ein toter nicht, und so beschloßen sie, dem Leben des Kaisers ein Ende zu machen. Alexis Orlow, sein Vetter Orlow, ein Fürst Warjatin'skij, der Schauspieler Volkow, ein Sergeant der Garde Engelhardt, machten sich auf den Weg nach Kopscha. Georg Orlow war nicht von der Partie. Die Verschwörer machten kurzen Prozeß. Sie trafen Peter auf der Veranda, knüpften ihm ein Tuch um den Hals und Alexis Orlow versuchte den Unglücklichen zu erdrosseln. Als er aber anfang zu schreien, packte Engelhardt zu und gab ihm den Rest. Die Leiche wurde in aller Stille im Alexandrowski-Kloster in Petersburg beigesetzt. Als aber Kaiser Paul auf den Thron kam, da zwang er Alexis Orlow und den Fürsten Warjatin'skij, bei der feierlichen Ueberführung der Leiche seines Vaters nach der Peter Paul-Kathedrale einen Zipfel des Wahrtuchs zu tragen.

Paul 1. war es bestimmt, ein ähnliches Ende zu nehmen, wie es sein Vater gefunden. Geboren am 1. Oktober 1734 wurde er von seiner Mutter, der Kaiserin Katharina, die ihm ja widerrechtlich den Thron vorenthielt, schlecht behandelt und geflissentlich von allen Regierungsgeschäften fern gehalten. Mit der Geschichte seiner Vorgänger vertraut, war er von sehr mißtrauischem Charakter und entwickelte sich zu einem Despoten, der um so gefährlicher war, als er an der Grenze des Wahnsinns stand. Er beargwöhnte alle, auch seine Söhne, namentlich den Thronfolger, später Kaiser Alexander 1., so daß sich seiner Umgebung das Gefühl der größten Unsicherheit bemächtigte. Unter diesen Umständen konnte es kein Wunder nehmen, daß man wieder auf den Gedanken kam, das alte erprobte Mittel anzuwenden. Der Polizeiminister Baron, später Graf v. d. Bahlen, der Fürst Massow, Graf Subow, der General v. Bennigsen und andre Aristokraten übernahmen die Leitung der Affäre. In der Nacht zum 25. Mai 1801 sollte sie in Szene gesetzt werden. Am Abend des vorhergehenden Tages waren die Häupter der

Verschwörung, von welcher der Thronfolger Alexander soheit unterrichtet war, daß man die Abdankung seines Vaters erzwingen wolle, beim Kaiser im Michaelowschen Palais. Der Kaiser war gewarnt worden und hatte eine Liste der Verschwörer. Plötzlich trat er auf Bahlen zu, zeigte ihm die Liste und fragte ihn, was er als Polizeiminister dazu sage. Mit der größten Kaltblütigkeit zog Bahlen seinen Degen, woltete ihn dem Kaiser übergeben und hat den Monarchen, ihn als Gefangenen zu behandeln, bis er seine Unschuld erwiesen haben werde. Jede Spur von Mißtrauen war aus Paul's ahnungslosem Herzen geschwunden. Nachdem der Kaiser sich zurückgezogen hatte, machten sich die Verschwörer sofort an die Arbeit. Die Garden, die schon in Bereitschaft gehalten und reichlich mit Branntwein versehen worden waren, wurden aufgefüßt. Man marschierte zum Michaelowschen Palais, das umstellt wurde. Die Wachen wurden abgelöst und die, welche Miene machten, sich zur Wehr zu setzen, kaltgemacht. Subow und Bennigsen führten die Verschwörer ins Palais. Der Kammerdiener vor dem Schlafzimmer des Kaisers wurde niedergemacht und die Verschwörer drangen in das Schlafgemach des Herrschers. Sie fanden das Bett leer und machten sich auf die Suche. Da ertönte plötzlich ein Geräusch aus dem Kaminschlott. Dorthin hatte der Kaiser sich geflüchtet; während er an den Beinen herausgezogen wurde, erschien die Kaiserin; Bennigsen packt sie am Arm und führt sie mit den Worten: „Das ist nichts für Damen“ aus dem Gemach. Unterdessen hatten sich die Verschwörer auf den Kaiser geworfen. Es kommt zu einem verzweifelten Ringen, dem Subow dadurch ein Ende macht, daß er dem Kaiser mit einer Säbelkoppel den Hals zuschnürt. Die Leiche war so zugerichtet, daß auch die nächsten Angehörigen sie nicht sehen durften. Das war die letzte russische Palastrevolution. Der im großen Stil angelegte Dekabristen-Aufstand, der im Dezember 1825, nach dem Tode Alexanders und bei der Thronbesteigung Nikolaus 1. ausbrach und auch von den Gardetruppen besorgt wurde, trug einen rein militärischen Charakter und hatte die Erlangung einer Verfassung zum Zweck, es war aber an dieser Bewegung die Blüte des in der russischen Garde dienenden Adels beteiligt. —

Gewerkschaftsbewegung.

Aussperrung der Hafnarbeiter in Altona. Sämtliche Arbeiter der Hafen- und Lagerhaus-Aktion-Gesellschaft in Altona wurden am 15. Juli auf die Straße geworfen, weil sie die Interessen der Arbeiter vertreten waren. Der durch die Brutalität der Unternehmer heraufbeschworne Kampf nimmt jetzt einen immer schärferen Charakter an. Ein Versuch des Bürgermeisters, durch eine Vergleichsverhandlung die Differenzen zu beseitigen, ist an dem Starrsinn der Unternehmer gescheitert; auf die höfliche Einladung zu einer Zusammenkunft haben sie kurz mitgeteilt, daß sie keine Vertreter senden, sondern an ihren Beschlüssen festhalten und nur solche Leute einstellen, die dem Hafnarbeiterverband nicht angehören. Wie schon so häufig, zeigen auch hier wieder die staatlichen Behörden ihre berühmte „Neutralität“. Die Gesellschaft hat am Hafen

Fenilleton.

Wachdruck verboten.

Doktor Dnyoff's Geheimnis.

Roman von Friedrich Thieme.

(6. Fortsetzung.)

Der Erste Staatsanwalt schloß sich der Meinung des Besuchers an.

„In Anbetracht dessen erscheint es notwendig, mit der Untersuchung keinen Augenblick länger zu zögern. Ich gedenke dieselbe mit Rücksicht auf die Schwierigkeit des zu lösenden Problems in die Hand eines meiner besten Mitarbeiter zu legen — Sie kennen Herrn Professor Lindner?“

„Nur von Aussehen.“

„Er ist ein außerordentlich befähigter Jurist, für das Kriminalfach wie wenig andre geeignet. Ich will ihn auf der Stelle telefonisch zu mir beschreiben — in einer Stunde spätestens wird er in der Wohnung des Doktors vorprechen. Wollen Sie ihn dort erwarten?“

„Es wird am besten sein. Meine Tochter ist völlig kopflos — und Melanie, so energisch sie sich auch zeigt, sie ist doch immer ein Weib, und dürfte kaum auf alle Fragen des Herrn Professors zu antworten wissen.“

Die Stunde war noch lange nicht um, als der Wagen des Beamten vor dem Hause des Arztes vorfuhr.

Professor Rodbert Lindner gehörte nicht zu den „schmeidigen“ Juristen, deren sorgfältig behandeltes Aeußere in Verbindung mit einem selbstbewußten Auftreten in so vielen Fällen nur die inneren Mängel zu verdecken bestimmt ist. Von Mittelgröße, mit einem schmalen, etwas blaffen Gesicht, mit einer oder zwei Falten auf der hohen Stirn, erweckte er mit seinen grauen Augen, dem unscheinbaren Zwicker, dem spärlichen brünetten Haar und dem zurückhaltenden ernsten, bei aller Entschiedenheit milden Wesen das Bild eines bescheidenen, ruhigen, lebenswürdigen Menschen, an dem nur der scharfe, spannende Blick, der sich förmlich in das Auge eines andern zu vertiefen schien, den vorzüglichen Menschenkenner und scharfsinnigen, logischen Denker betriet. Wer ihn

zuerst in der Handhabung seines Berufes kennen lernte, hätte ohne Zweifel, durch den würdigen, besonnenen Ernst seines Benehmens irregeführt, seinem Alter fünf bis sechs Jahre zugelegt. Wenigstens zählte er zu denjenigen Sterblichen, welche selten richtig und nie jünger, sondern fast immer älter geschätzt werden, seine Richtigstellung, daß er soeben erst das neunundzwanzigste Lebensjahr überschritten habe, pflegte ebenso regelmäßig als sie erfolgte, die Versicherung hervorzurufen, man sei erstaunt, das zu hören, man habe ihn für älter gehalten.

Regierungsrat Moritz wäre vielleicht von seiner Erscheinung enttäuscht gewesen, wenn nicht die Empfehlung des Ersten Staatsanwalts vorausgegangen wäre. Die gute Rekommandation seines Vorgesetzten sicherte ihm von vornherein das weitgehendste, rücksichtsloseste Vertrauen des etwas skeptischen alten Herrn, eine Wirkung, die bei den übrigen Mitgliedern der Familie und bei den meisten Sterblichen überhaupt schon durch die bloße Bekanntheit seines Standes erzielt wurde. Das Wort Staatsanwalt bringt bei dem größten Teil der Menschen einen einschüchternden Eindruck hervor, selbst bei denen, die ein wahres Weichengemüt in der Brust tragen und niemals die entfernteste Gefahr laufen, mit dem Träger dieses Amtes in irgendwelche Berührung zu geraten.

Professor Lindner sah sich von dem Regierungsrat und Melanie empfangen, letztere hatte für ihre vollkommen gebrochene Schwester die Leitung des Hauswesens provisorisch übernommen. Sophie ließ um Entschuldigung bitten, da sie sich noch nicht gefaßt genug fühle, einem Fremden über das fürchterliche Unglück Rede zu stehen.

„Was ich sehr begreiflich finde, wenn ich das Plötzliche und Schreckliche des Ereignisses in Erwägung nehme.“ erklärte der Professor mit ernstem Mitleid. „Wie sollte ein Schlag, der die ganze Stadt erschütterte, von demjenigen nicht auf das härteste empfunden werden, die er aus nächster Nähe und unvorbereitet zu Boden streckt? Seien Sie versichert, gnädiges Fräulein, und Sie, Herr Regierungsrat, so schwer Sie auch leiden, Sie leiden nicht allein, die Kranken und Armen Berlins leiden mit Ihnen; jeder Menschenfreund

teilt Ihren Schmerz. Mein Amt ist kein leichtes, denn es versetzt mich in die Notwendigkeit, Ihr Unglück zu entlocken, die Wunde mit schmerzhafter Sonde zu untersuchen. Ich muß Fragen stellen, die Ihnen verlegend erscheinen müssen, ich muß Saiten anschlagen, die qualvolle Miszöne in Ihnen erwecken werden.“

„Wir kennen Ihr Amt und wissen es von der Person zu trennen,“ erwiderte der alte Herr würdevoll.

Man geleitete darauf den Professor in das Sprechzimmer des Doktors, wo er an dem Schreibtisch des Verschwundenen Platz nahm.

Der Rat ließ sich ihm gegenüber auf einer Chaiselongue, Melanie auf einem Stuhl am Fenster nieder.

„Sie wissen,“ begann Rodbert Lindner, „welche Möglichkeiten wir in Frage zu ziehen haben?“

„Ich weiß es,“ entgegnete der Regierungsrat. „Entweder Unglücksfall, Selbstmord oder Verbrechen.“

„Da haben Sie noch eine vierte ausgelassen, Herr Rat.“

„Welche?“

„Die freiwillige Entfernung.“

„D, die ist unter keinen Umständen anzunehmen.“

Der Professor suchte die Achseln.

„Mit demselben Recht und Unrecht wie die andern auch, Herr Rat. Die Fälle, daß ein Mensch unter völlig normalen Verhältnissen aus seiner Wohnung hinweggeht und unterwegs von einer plötzlichen Geistesumnachtung befallen wird, in welcher er entweder einen Selbstmord begeht oder sich heimlich entfernt, sind gar nicht so selten. Jedenfalls müssen wir alle Möglichkeiten ins Auge fassen. In erster Linie mag vorliegen was will, dürfte sich der Erlaß einer Befehlsmachung empfehlen, welche das genaue Signalament des Vermißten enthält und für die Ermittlung oder die Handhabung entsprechender Fingerzeige eine angemessene Lösung aussetzt.“

„Ich habe darüber bereits mit dem Herrn Polizeipräsidenten Rücksprache genommen. Er wird das Nötige heranzustellen.“

(Fortsetzung folgt.)

Hren eignen Rangierbahnhof; da sie nun alle Arbeiter rausgeschmissen hat, kann sie das Wagenmaterial nicht wieder loswerden. Da erscheint denn die Betriebsverwaltung Magdeburg der preussischen Staatsbahn als rettender Engel und nimmt der Gesellschaft zwei im Staatsdienst stehende Rangierer, die nun, wahrscheinlich auf Kommando, Streikbrecher spielen. In vielen Teilen Deutschlands werden durch Annoncen in den bürgerlichen Blättern Leute für Hasenbau in Aken gesucht; wenn sich welche melden, werden sie als Streikbrecher benutzt. Es ist dringend erforderlich, daß die Tagespresse hier von Notiz nimmt, damit nicht Arbeiter auf diese Annoncen hineinfallen. —

Die Holzarbeiter Düsseldorf sind von den Unternehmern ausgesperrt worden. Bisher liegen 1250 Mann auf dem Pflaster. —

Färbereiarbeiter-Aussperrung in Sicht. Die Färberei-Großfirmen in Gera kündigten den Arbeitern eine Massenausperrung zum Montag an, falls nicht der Färbereistreik in Meerane und Glauchau bis dahin beendet sei. —

Hirsch-Dundersche Streikbrecher. In Leipzig fahen sich die Holzarbeiter genötigt, über den Betrieb eines Dr. Stoll die Sperre zu verhängen. Jetzt beschloffen die „Hirsche“ für ihre Mitglieder die Sperre aufzuheben. Grund: Sechs maßgebende Personen bei den Hirschen waren Streikbrecher geworden. Sie hätten nun eigentlich ausgeschlossen werden müssen. Um dieses zu vermeiden, ließ man einfach die ganze Organisation Streikbrecherdienste verrichten. Talentvolle Leute, diese Gewerkschafter! —

Nach Essen München. Die sozialdemokratischen Gemeindebevollmächtigten Birk, Raith, Ernst und Döbler haben folgende Anfrage an das Kollegium gestellt:

Von einer Kette Unternehmern im Baugewerbe wurden die Arbeiter ausgesperrt. Auch bei städtischen Bauten, u. a. beim Schulhausneubau an der Höpferstraße, dann dem Gewerbeschulhaus auf dem Marsfeld, beim Schulhaus am Göggingerplatz, dann bei den Kanalbauten usw. ist dies der Fall. Unter diesen Umständen ist es fraglich, ob die Schulhausbauten rechtzeitig ihren Zweck übergeben werden können. Sind die neuen Schulhäuser bis zum Beginn des Schuljahres 1905/06 nicht fertig, so tritt eine empfindliche Störung des Schulbetriebes und eine schwere Schädigung der Gemeinde und zahlreicher Einwohner ein. Auch durch die Aussperrung bei den Kanalbauten werden die Angreifer der angrenzenden Straßen stark benachteiligt. Außerdem darf der Magistrat nicht hilflos zusehen, wie die Terroristen im Münchner Baugewerbe laufende friedfertige Gemeindegewerkschaften, Bürger und Steuerzahler an der freiwilligen Arbeit hindern. Die Unterfertigten richten deshalb an den Magistrat die Anfrage: „Was geschieht der Magistrat zu tun, um die Aussperrung auf gemeindlichen Baustellen aufzuheben? Will er dafür sorgen, daß die Arbeiten an den betreffenden Bauten richtig gefördert werden? Und erachtet es der Magistrat nicht als seine Pflicht, seine parteiische Stellung aufzugeben und die kontraktbrüchigen Unternehmern, falls sie sich weigern, die Sperren auf gemeindlichen Baustellen sofort aufzuheben, außer Akord zu setzen? Und will der Magistrat dann nicht, wie es seine Pflicht ist, die Bauten in Regie oder aber durch Unternehmer fertig stellen lassen, die sich an der Aussperrung nicht beteiligen?“

Leider findet sich in München kein „sozialdemokratischer“ Arbeiter, der gewillt ist, die Interessen der Stadt und des Recht der Arbeiter auch gegen die Bauproben zu wahren. Noch weniger ist die liberale Mehrheit des Münchner Stadtparlaments dazu geneigt. Eine sozialdemokratische Mehrheit würde mit diesen kontraktbrüchigen Arbeitgebern kurzen Prozeß machen. —

Aus der Parteibewegung.

Als Geschäftssozialisten anderer Art haben sich mehrere Kerze entpuppt, die während des Leipziger Parteifestivals Mitglied der Leipziger Parteiorganisation wurden. Zwei solcher Herren wurden aus dem Sozialdemokratischen Verein ausgeschlossen. Einer von ihnen kennzeichnet sich jetzt in einem bürgerlichen Leipziger Blatt selbst wie folgt:

„Ich bin Mitglied des Bahvereins geworden, weil die Vertreter der sozialdemokratischen Partei dem von mir geleiteten Verein fest-

beholdeter Kassenzüge“ für ihren Kampf um die Zurückeroberung des Distriktsratsystems die weitgehendsten Zusicherungen machten, und weil meine Zugehörigkeit zum Bahverein notwendig erschien, um die erforderliche Verbindung zwischen unserem Verein und den Vertretern der Arbeitererschaft wirksam aufrechtzuerhalten.“

Der Sozialdemokratische Verein hatte mit dem Vertriebskampf gar nichts zu tun. Dieser Art aber drängte sich in die Partei hinein, weil er für sich wirtschaftliche Vorteile erhoffte. Nun ist er reuig zum Bahverein zurückgekehrt. Dort gehört er auch hin. —

Wegen „Beleidigung sämtlicher Presb-Abbees“. Das Schöffengericht in Mülhausen i. E. fällt ein Urteil, das einiges Aufsehen erregen dürfte. Die sozialdemokratische „Mülhauser Volkszeitung“ hatte vor etwa 10 Monaten einen Artikel veröffentlicht, in dem es u. a. hieß: „Die eifässliche Pfaffenpresse wird von den Abbees redigiert, und es gibt wohl auf der ganzen Gotteswelt keinen Stand, der unwillkürlicher, bornierter und zugleich dicknäsigere wäre als der löbliche Stand der niederen katholischen Geistlichkeit.“ Eine Anzahl katholischer Geistlicher beklagte die Erhebung der Diffamierung wegen Beleidigung. Die Staatsanwaltschaft lehnte dies aber ab, da nicht die katholische Geistlichkeit im allgemeinen, sondern nur der in der Presse tätige Teil derselben angegriffen sei. Jetzt erhoben zwei Abbees Privatklage, die auf § 185, 186, 200 St.-G.-B. und § 20 des Pressegesetzes sich stütze. Der verantwortliche Redakteur der Volkszeitung wurde zu 50 M. Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis und in die Kosten verurteilt. Die Begründung des Urteils sagt, es seien durch die ehrenkränkelnden Bemerkungen in dem intrinierten Artikel „alle Presb-Abbees beleidigt und daher sämtliche in der Presse tätigen katholischen Geistlichen zu Strafmaßnahmen berechtigt“. Gegen das Urteil ist Berufung eingelegt worden. —

Provinz und Umgegend.

Benneckenbeck, 20. Juli. (3 Hr 23. Stiftungsfest) feiern am nächsten Sonntag und Montag die freien Turner Benneckenbecks. Das Fest findet im Schulischen Lokal statt. —

Mischerleben, 20. Juli. (Parteiversammlung.) Die Parteigenossen wollen wir auch an dieser Stelle darauf hinweisen, daß am nächsten Sonntag, abends 8 Uhr, bei Otto Wille eine öffentliche Parteiversammlung und im Anschluß daran eine Volksvereinsversammlung stattfindet. In derselben soll Stellung zur Krisissenferenz und zur Generalversammlung des Volksvereins genommen werden. Pflicht der Genossen ist es, sich recht zahlreich an den Versammlungen zu beteiligen. —

Mischerleben, 19. Juli. (Fahrlässige Tötung.) Am 9. Juli berichteten wir über einen in dem Betriebe des Ziegeleibetriebes Mähry stattgefundenen Unfall, wobei der davon betroffene Arbeiter sofort getötet wurde. Weiter wurde angeführt, daß das Seil am Fahrsstuhl gerissen sei. Die amtliche Untersuchung hat jedoch ein anderes Resultat über die Ursache ergeben. Danach ist das Seil nicht gerissen, sondern infolge nicht genügender Befestigung am Fahrsstuhl aus diesem herausgezogen. Die Befestigung hat in der vorchristlichdringsten Weise stattgefunden. Mit u. a. zwei Schrauben, deren Gewinde schon sehr stark abgenutzt waren, wurde das Seilende auf einer Länge von 15—20 cm festgehalten. Bereits am Vormittag des Unfalltages hatten sich die Schrauben gelockert, was auch früher schon vorgekommen ist. Trotzdem dieser Zustand der Betriebsleitung bekannt war, wurde der Fahrsstuhl in volle Tätigkeit genommen. Der Unfall ist somit auf große Fahrlässigkeit zurückzuführen. Leider sind die in dem betreffenden Betriebe beschäftigten Arbeiter ebenfalls nicht von aller Schuld freizusprechen, indem sie infolge 17—20 stündiger Arbeitszeit jeden Sinn für Beobachtung der Betriebsrisiko verlernten. Soffentlich lehrte sie dieser Vorgang Einflucht zu gewinnen. Dieses zu erreichen ist jedoch nur möglich, wenn unter dieser Berufsklasse die Organisation Platz greift. Recht angebracht dürfte es ebenfalls erscheinen, wenn der genannte Betrieb einer gehörigen Untersuchung durch den Gewerbe-Inspektor unterzogen würde. —

Mischerleben, 18. Juli. (Die ungültigen Strafbefehle.) Die schon mehrfach erwähnte Frage, ob der Assessor Junke zu Unrecht mit der Vollziehung von Strafbefehlen betraut ist, wurde heute vor Gericht verhandelt. Mehrere Einwohner, die gegen die von Herrn F. unterzeichneten Strafbefehle Verurteilung eingelegt haben, weil sie deren ordnungsmäßige Ausstellung bestritten, wurden freigesprochen. Der Magistrat wird nunmehr die Frage zu prüfen haben, ob er die Beträge aller bereits bezahlten Strafbefehle, die von Herrn F. vollzogen sind, ohne weiteres zurückzahlen will oder ob auch hierüber erst eine gerichtliche Entscheidung herbeigeführt werden soll. — So melden Provinzialblätter. Warum der Assessor zu Unrecht Strafbefehle ausfertigte, verschweigen sie. —

Blankenburg, 20. Juli. (Zum Bahndam Duedling-Bankenburg) wird von unternichteter Seite geschrieben: Bei dem am 7. Juli im Gegenwart zweier Ministerialkommissare erfolgten landespolizeilichen Besichtigung der Strecke Elbingerode-Dreiannan, von deren Bau die Blankenburg-Halbstadter Eisenbahn-Gesellschaft bekanntlich den Bau der Strecke Duedling-Bankenburg abhängig gemacht hat, ist eine vollständige Einigung über die Führung dieser Linie mit den Vertretern der jährlich wernigerodischen

Kammer erreicht, so daß die in dieser Richtung vorhanden gewesenen Schwierigkeiten behoben sind. Da ferner am 3. Juli der Staatsvertrag zwischen Preußen und Braunschweig wegen der Bahnen Blankenburg-Duedling-Bankenburg abgeschlossen ist, dürfte in etwa acht Wochen die Erteilung sämtlicher Konzessionen für diesen lang ersehnten Bahndam zu erwarten sein, so daß dann mit Energie an die Vorbereitung des Baues selbst herangetreten werden kann. —

Burg, 20. Juli. (An die Vorstände der Gewerkschaften.) Laut Beschluß des Kartells werden sämtliche Vorstandsmitglieder zu der am Freitag den 21. Juli stattfindenden Kartellversammlung eingeladen, zu welcher ein Vortrag über Krankenkassen und Gewerkschaften vorgelesen ist. Es wird ersucht, zahlreich zu erscheinen. Die Sitzung beginnt Punkt 1/9 Uhr. Das Gewerkschaftskartell.

Burg, 20. Juli. (Gewerkschaftsfest.) Leider hatte der Himmel zu unserm Fest keine Schenken geöffnet; aber trotzdem hatten sich nur wenige Genossen davon abhalten lassen, das Fest zu besuchen. Das Kartell hatte für abwechslungsreiche Unterhaltung auf bester Grundlage. Auch an einer wirkungsvollen Feste hat es nicht gefehlt, so daß jeder Teilnehmer noch lange das Fest in guter Erinnerung halten wird. Die Zahl der Besucher schätzte man auf 900—1000. Auch von Burg waren der Einladung etwa 20 Genossen gefolgt. — Das Kartell ersucht die Kartelldelegierten, die noch Gelder oder Programme in Händen haben, umgehend abzuliefern, da die Abrechnung auf Montag festgelegt ist. —

Burg, 20. Juli. (Den Jungen heilfaktten) Kosten und Vogelgang bei Gommern wurden seit 1900 bis Anfang April d. J. aus unserm Ort von der Landesversicherungsanstalt Sachsen - Anhalt etwa 125 Kranke, in der Mehrzahl Frauen, überwiesen. Die nun berichtet wird, ist bei 98 dieser Kranken die Behandlung von Erfolg gewesen. Im September wird die Versicherungsanstalt Sachsen - Anhalt in Schielo (Sarg) eine eigne Heilstätte eröffnen, wohin dann die kranken Männer geschickt werden sollen. —

Burg, 20. Juli. (Unwetter.) Das hier am Mittwoch niedergegangene Unwetter, begleitet von mehreren Gewittern, hat am Telegraphen- und Telephonnet an mehreren Stellen Schaden angerichtet. Durch einen Blitzschlag glug eine an der Stadower Chaussee stehende Roggenmähle in Flammen auf. Der das Unwetter begleitende heilige Regen verurteilte an niedriger gelegenen Stellen einzelner Straßen wahre Ueberflutungen, so daß diese schwer passierbar waren. Auch in der Umgegend soll durch das Unwetter viel Schaden angerichtet worden sein. —

Salberstadt, 20. Juli. (Der Ausfall der Zimmerer) ist beendet. Beide Parteien haben sich geeinigt, indem sämtliche Zimmerer wieder in Arbeit genommen wurden. Seit heute morgen herrscht auf allen Zimmerplätzen wieder rege Tätigkeit. —

(Die hiesigen Handschuhmacher) reichten am Dienstag bei sämtlichen Handschuhfabrikanten einen neuen Lohnantrag ein. Der alte Lohnantrag, welcher 1898 abgeschlossen wurde, entspricht nicht mehr den heutigen Verhältnissen. Während der 7 Jahre sind bedeutende Veränderungen in der Handschuhfabrikation eingetreten, so daß die Anforderungen, welche man an jeden einzelnen Arbeiter stellt, in keinem Verhältnis zum Lohn stehen. Die Handschuhmacher glauben durch gütliche Verhandlungen mit den Arbeitgebern eine Lohnverhöhung zu erzielen. In vielen andern Orten haben die Handschuhfabrikanten die Löhne ohne große Schwierigkeit mit ihren Arbeitern erhöht. Jedemfalls werden auch die hiesigen Handschuhfabrikanten den dargelegten Begründungen nicht feindselig gegenüberstehen und die Lohnforderung bewilligen. Der Geschäftsgang in der Handschuhindustrie ist gegenwärtig äußerst günstig; in allen Fabriken kann mit Volldampf gearbeitet werden. —

Stendal, 20. Juli. (In dem großen Automatenprozess) ist die Vernehmung der 160 Zeugen bis jetzt noch nicht beendet. Die Zeugen machen fast ausnahmslos gleiche Aussagen. Der Prozeß dürfte voraussichtlich am Donnerstag zu Ende gehen. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Der in Gommern beschäftigte Arbeiter-Weber-kongress der seiner ersten gerichtlichen Verurteilung die ihm zur Last gelegten Sittenverbrechen ab, obwohl die überfallenen Frauen und Mädchen ausnahmslos in ihm den Täter wiedererkennen wollen. — Im Schlaf fiel in Gardelagen der 18jährige Kaufmann Wehl eine brennende Petroleumlampe. Dabei erlitt der junge Mann so schwere Brandwunden, daß er starb. — Bei Sprengarbeiten verunglückten im Burbachschachte zu Weendorf zwei Bergleute. —

Gerichts-Zeitung.

Kaufmannsgericht Magdeburg.

Sitzung vom 19. Juli 1905.
Vorstand: Stadtrat Kaiser. Beisitzer: Kaufmann Schürpfe und Kaufmann Müller, Arbeitgeber; die Buchhalter Günther und Buchenbuch, Arbeitnehmer.
Handlungsgehilfin oder Fuhrmädchen? Die unversehrte Garzmann klagt gegen die Firma Gasser hier auf Zahlung einer Gehaltsentwöhnung in Höhe von 120 Mark, weil ihr, am 13.

Die Entwicklung der Produktionsweisen.

Von Georg Wigorowski

Kapitalistische Produktionsweise.

Nicht allein die Handwerker wurden wachsend, sondern auch die Kaufleute. Die Kapitalisten mehren sich und liegen gewerbliche wie landwirtschaftliche Betriebe auf immer größerer Grundfläche mit immer mehr Anlagekapital entstehen. Die ersten kapitalistischen gewerblichen Unternehmungen waren wohl die Bergwerke, die ohne größeren Betriebskapital gar nicht in Angriff genommen werden konnten und dieses Betriebskapital fanden durch Beteiligung einer größeren Anzahl vermöglicher Personen (Gesellen), die selbst im Bergwerk nicht arbeiteten wie der Handwerksmeister in seiner Werkstatt, sondern als reine Kapitalisten fungierten. Ihren Gewinn zogen sie aus der Beschäftigung freier Arbeiter.

Auch die Landwirtschaft wurde sehr bald kapitalistisch betrieben. Sie ermöglichte große Ausdehnung des Betriebs, Einführung weitgehender Arbeitsteilung und Aufzählung von jertigen Kansen, die dem Verderben nicht ausgesetzt waren und auch nach längerer Zeit noch ihre Sämer fanden. Sie arbeitete vorwiegend auf Wozan. Helle also Gebrauchsgüter zum Verkauf (Waren) her und repräsentiert somit bereits die kapitalistische Warenproduktion.
Zunahme der im Großbetrieb möglichen und durchgeführten Teilung der Arbeit in eine große Anzahl leicht erlernbarer Einzelberufungen war die Folge. (Manufaktur) nicht auf gelernter Handwerker allein angewiesen und sie benötigte diese Gelegenheiten größtenteils zur Ausbeutung der Arbeiter. Das Zusammenarbeiten in größeren Betrieben, die wachsende Ausbeutung usw. liegen bei der Landwirtschaft alle kapitalistische Anstimmungen, durchführt mit diesem rechnerisch-kapitalistischen Betrieb, wieder aufleben. Sie betreiben lebhaftest Propaganda, die von manchen Klöstern energig unterstützt wurde. Es entzweite sich der jogenannte feherische Kommunismus als neue wirtschaftliche und religiöse Geistesform, und viele der religiösen Seiten des ausgehenden Mittelalters und der Reformationszeit hatten kommunistischen Untergrund. Sie alle wurden blaug unerschrocken, ebenso wie die rebellierenden, zu Freiheit und Gerechtigkeit kämpfenden Bauern. Die Zeit für Aufhebung des Privatrechts an den Produktionsmitteln war noch nicht gekommen. Doch waren die Produktionsmittel nicht unentzweit genug, um eine andere Anwendung als durch das Privatrecht zu erhalten, noch zeigte die Produktion im großen und ganzen handwerkliche Einzelproduktionen. Die Glanzperiode der kapitalistischen Produktionsweise wäre vielmehr erst kommen

und sie kam mit jennellen Schritten und verbreitete je länger je mehr einen Glanz, wie ihn niemand erwartet hatte, sie schien der Welt das goldene Zeitalter überjchwenglicher Räume Wirklichkeit zu bringen.

Der Reichtum der Besitzenden, Intelligenz und wissenschaftliche Entzweiten nahmen rapid zu. Die Entdeckung des Seeweges nach Amerika, die von Amerika, der Haub seiner Silbergrube, die Hühnerung und Ausbeutung seiner Eingeborenen, die Einführung der Regerkaverei vermehren den Reichtum und das Geldkapital ganz enorm. Immer mehr trat an die Stelle der Naturalwirtschaft die Geldwirtschaft und machte die Bahn frei für die kapitalistische Warenproduktion, die ohne ausgebildete Geldwirtschaft nicht gedeihen kann. Immer mehr bemächtigen sich die Kapitalisten der Produktion und wandeln die Kundenarbeit in Warenproduktion um. Sie wandeln außerordentlich verbesserte Produktionsmethoden und kapitalistische Produktionsmittel an, entzweiten dadurch die handwerklichen Produktionsmittel, bekämpfen die Privilegien der Zünfte, machen dem Handwerksmeister seine Erziehung immer jchwieriger und erschweren das Selbständigwerden gewaltig.

Entsprechend wuchs die Zahl der besitzlosen, von allen Produktionsmitteln entzweiten Proletariat, einseitig durch natürliche Vermehrung, andererseits durch Abgang des Handwerkers, dann durch Freijegung der Bauern infolge verschiedener politischer Revolutionen, die auch in der Landwirtschaft die Produktion mit Hilfe unzweier Bauern vollständig aufhoben und auch für sie die freien Lohnarbeiter einführen, jomeit nicht der Kleinbesitzer ohne fremde Arbeitskraft überhaupt wirtschaftet. Die Bauern aber mußten ihre Erträge den Grundbesitzern bezahlen und ihnen außerdem noch einen erheblichen Teil ihres Grund und Bodens abtreten. Die Bauern wurden dadurch bei Erzeugung vielfach zu Klein für die erziehenden Söhne und ein bedeutender Teil von ihnen mußte sich der landwirtschaftlichen oder industriellen Lohnarbeit zuzuwenden. Die Anzahl der freien Arbeiter wuchs mit der Zeit derartig an, daß sie nicht alle Beschäftigung finden konnten. Die ständig große Anzahl von Arbeitslosen, die in der Zeit in Deutschland die Höhe einer halben Million erreicht hat, ist jels ein Hemmnis für die vorwärts strebende Arbeitskraft gewesen. Durch das Vorhandensein eines Heeres von Arbeitslosen ist es den Arbeitgebern immer möglich gewesen, den Lohn und die Arbeitsbedingungen auf einem niedrigen Niveau zu halten.

Die kapitalistische Produktionsweise bekarj eines bedeutenden Anlage- und Betriebskapitals, der Geldwirtschaft (anstatt der Naturalwirtschaft) und eines zahlreichen Heeres freier Lohnarbeiter, die jebzeit angenommen und entlassen werden können. Sie bekarj auf dem Privatrecht an den Produktionsmitteln, einer hochentwickelten Technik, ausgebreiteter Verwendung von Maschinen

und Motoren und einer weit durchgeführten Teilung der Arbeit. Sie hat zum Zweck, Profit zu erzielen durch Herstellung von Gebrauchsgütern für andre (Waren) und sie erreicht den Zweck, indem sie fremde Arbeitskraft ausbeutet und sich den Mehrwert aneignet.

Die Aneignung des Mehrwerts ist nicht etwas, was nur der kapitalistischen Produktionsweise eigentümlich ist. Wir haben sie auch gefunden bei der Arbeit der Sklaven und der Handwerksgejellen. Sie besteht darin, daß der Arbeitgeber dem Arbeiter nicht so viel an Lohn zahlt, wie dieser an Werten geschaffen hat. Kein Arbeiter vermag für seinen Lohn so viel zu kaufen, wie er selbst gearbeitet oder hergestellt hat. Wenn der Arbeiter 10 Stunden gearbeitet hat, so gibt ihm der Arbeitgeber nur so viel an Lohn, wie er, der Arbeiter, in 6 oder 7 oder 8 Stunden an Arbeit geleistet, an Werten geschaffen hat. Den in den übrigen Arbeitsstunden geschaffenen Wert, den Mehrwert, steckt der Arbeitgeber als Profit, als Unternehmergewinn in die Tasche und dieses Gewinnes halber beirrebt er sein Unternehmen. Unternehmergewinn ist also unbezahlte Arbeit. Auch die Arbeit, die der unfreie Bauer dem Grundbesitzer zu leisten gezwungen war, war unbezahlt. Aber hierbei lag die Unmöglichkeit offen zutage, während sie im System der Lohnarbeit verschluckt ist.

Wenn so die kapitalistische Produktionsweise viel Nechlichkeit mit der handwerklichen besitzt, unterjcheidet sie sich doch auch von ihr in anderen Punkten ganz wesentlich. Die Unterjcheidung wurden am deutlichsten offenbar, als mit der Erfindung der Dampfmaschine, den Fortschritten der Technik, den Entdeckungen der Chemie die kapitalistische Produktionsweise ins Ungemessene wucherte. Jonders die Dampfmaschine und andre Motoren brücken ihr ein besonderes Gepräge auf. Durch die billige Motorkraft war die Möglichkeit ausgedehnter Anwendung von Maschinen gegeben. Die Maschinen wiederum erlaubten in großem Maßstabe die Verwendung von billigen Arbeitskräften, ungelerten Arbeitern, Frauen und Kindern. Die größtmögliche Teilung der Arbeit ging damit Hand in Hand. Sie vereinfachte die Tätigkeit vieler Arbeiter zu wenigen Handgriffen und gestattete so dem Arbeitgeber niedrigste Entlohnung des Arbeiters. Das alles war aber nur nützlich und daher auch nur möglich, wenn der Betrieb eine entsprechende Ausdehnung hatte, so daß die Motoren, Maschinen und Teilarbeiter voll ausgenutzt werden konnten. Der große Betrieb verlangt auch entsprechend viel Material und Rohstoffe, die zur rechten Zeit zu billigen Preisen eingekauft werden müssen, dazu gehören kaufmännische Kenntnisse. Der Absatz der in zahlreicher Menge hergestellten Produkte kann ebenfalls nur auf kaufmännischem Wege erfolgen und so erfordert der Betrieb eine kaufmännische Leitung.

Das bedeutende Anlage- und Betriebskapital, die ausgebeutete

Juni erkrankt, am 15. Juni bereits zum 1. Juli gekündigt wurde. Herr Gasser erhebt den Einwand der Unzuständigkeit des Kaufmannsgerichtes; da die Klägerin nur mit dem Willen der Eltern, nicht aber mit dem Willen der Eltern etwas zu tun gehabt hätte. Klägerin erklärt, daß sie die Stelle nur angenommen hat, um sich als Verkäuferin auszubilden. Das Gehalt betrug 40 Mark pro Monat. Herr Gasser weigert sich einen Eid dahin zu leisten: Es ist nicht wahr, daß ich der Klägerin bei ihrem Austritt gesagt habe, sie könne sich als Verkäuferin ausbilden. Klägerin hingegen ist bereit, einen Eid im entgegengesetzten Sinne zu leisten. Nach längerer Beratung erklärt sich Beklagter bereit, die Klägerin weiter zu beschäftigen.

Sandgericht Halberstadt.

Sitzung vom 19. Juli 1905.

Körperverletzung. Vom Schöffengericht zu Osterleben wurden wegen Körperverletzung bestraft die Biegelei- und Bergarbeiter Wilhelm Weule aus Dittleben 1 Monat, Robert Günther aus Dittleben mit 6 Wochen und Franz Gude aus Hamersleben mit 2 Monaten Gefängnis. Den Tatbestand der Straftat bilden Ausschreitungen verschiedener junger Burschen am Nachmittag des 30. November vorigen Jahres. Auf Grund der heutigen Beweisaufnahme lautet das Urteil wie folgt: Weule wird zu 1 Monat Gefängnis verurteilt, während bei Günther die Strafe auf 1 Woche und bei Gude auf 2 Wochen herabgesetzt wird.

Betrug. Im März erschwand sich der vorbestrafte Arbeiter Hermann Hohmann aus Crippenstedt von einem dortigen Handelsmann 2 Mark Geld, indem er ihm die unwahre Tassache vorlegte, er wolle sich einen Hund abholen, zu dem ihm der Restbetrag von 2 Mark am Kaufpreise noch fehle. Hohmann wird unter Einbeziehung der wider ihn am 27. Mai vom Landgericht zu Halberstadt und am 15. Juli vom Schöffengericht zu Osterleben erkannten Gefängnisstrafen wegen Betrugs im strafschärfenden Rückfalle usw. zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Diebstahl. Der vorbestrafte Arbeiter Gustav Richter aus Halberstadt ist gefänglich am 30. Mai vom Güterbahnhof 1 Zentner Kartoffeln entwendet zu haben. Der Angeklagte entschuldigt sich mit aus Arbeitslosigkeit entstandener Not. Von den Kartoffeln erhielt der Eigentümer 70 Pfund zurück. Unter Zuhilfenahme mitbeweiser Umstände erkennt der Gerichtshof wider Richter wegen Diebstahls im strafschärfenden Rückfalle auf 4 Monate Gefängnis.

Vermischte Nachrichten.

*** Der gute Richter für die freie Ehe.** Der Wiener „Arb.-Ztg.“ wird aus Paris geschrieben: Der Präsident Magnaud hat anlässlich der Bestrebungen, die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs über die Ehe abzuändern, einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der heute und wohl noch geraume Zeit keine Aussicht auf Annahme im Parlament hat, aber merkwürdig bleibt als ein Zeichen der Umwandlung der sittlichen Anschauungen in der zu Ende gehenden bürgerlichen Gesellschaftsordnung. Wenn der bekannte Schriftsteller Hervieu dafür agitiert, unter die gesetzlichen Pflichten der Eheleute die Liebe aufzunehmen, macht Magnaud einen weniger ideologischen und um so einschneidenderen Vorschlag. Er beantragt, daß die Liebe selbst schon eine „gesetzliche freie Verbindung“ konstituieren soll. Für die Eingehung dieser Art von Ehe soll es keiner gesetzlichen Formalität bedürfen. Sie ist einfach dort vorhanden, wo ein Standesbeamter das Zusammenleben eines Mannes mit einer Frau konstatiert. Die aus dieser Verbindung stammenden Kinder sind infolge des amtlich festgestellten Zusammenlebens der Eltern Subjekte von Familienrechten. Sie haben das Recht auf Erhaltung und Schutz durch ihre Erzeuger und sind andererseits zur Erhaltung ihrer erwerbsunfähigen Eltern verpflichtet. Auf diese Art soll besonders die Frau gegen die heute oft ihre ganze Existenz vernichtenden Konsequenzen der Verführung und der bedenkenlosen leidenschaftlichen Hingabe geschützt werden. Damit würde das auch noch immer nach dem „Code Civil“ geltende, wenn auch von einsichtigen Richtern schon heute möglichst human angewendete Verbot der Suche nach der Watterschaft wegfallen. „Um gegen die Armen nicht rücksichtslos zu sein“, sagt Magnaud, „mag man diese Verbindung selbst Ehe nennen, und um eine ernsthaft soziale Polizei zu bekommen, lasse man zu, daß diese Vereinigung

durch ein einfaches standesamtliches Protokoll auf Verlangen eines oder beider Teile geschlossen und ebenso gelöst werden könne.“ — Die Kammer hat diesen Vorschlag, wie so manche andre, als „dringlich“ anerkannt, und so schläft er mit seinesgleichen in der Kommission für die Reform des Eherechts.

Der Adler und die Schwalben.

Professor Arnold Döbel, der auch unsern Lesern bekannte Verfasser von „Roses oder Darwin?“, sendet der „Frankfurter Zeitung“ folgende hübsche Sitze, die eine von ihm am Sonntag den 16. Juli gemachte Beobachtung behandelt:

Nachmittags war's um 1 Uhr, heißer, sonniger Sommertag. Um den hohen grauen Campanile von San Lorenzo freiteten glückliche Schwalbenpaare; denn in den Mauernhöhlen der hoch ins Blaue strebenden Umfassungen des Turmes war es lebendig von jungem Schwalbenvolk, — alles im Säuglings- resp. im Jugendalter. In kurzen Intervallen schwenkten die fliegenden Schwalben von ihrer sonstigen Luftbahn ab, gegen das Maffiv der Turmseiten, rasch zu ihrem Nest hüpfend, um dort an die weitklaffenden hängenden Schnäbel ihrer Schwalbenkinder Jagdbeute abzugeben, Fliegen und Mücken und allerhand andre Insektenvolk, was ihnen beim Schwärmen um den Turm jeder in die Flugbahn geraten war. Eins, zwei, drei — so bedrückte jeder Schwalbenvater, jede Schwalbenmutter, so da den Jungen ein Stück Nahrung ins Mauerloch gereicht hatte, rasch wieder die Turmmauer und freitete von neuem um den Campanile. Offenbar war es die Zeit des Mittagessens, auch für das Schwalbenvolk, — das sah sehr gemütlich und sonnig und lustig aus.

Wer möchte nicht Schwalbe sein und munter seine Kreise um einen witterhaften Glockenturm ziehen, Fliegen und Mücken im blauen Luftmeer haften? Ja, so ein Schwalbenleben am Campanile: die reinste Poesie! Alles, alles an dem Turm schwebt in Glück und Lust. Es ist aber doch zu heiß, um vor Lust schreien und jauchzen zu können; denn die Wetterfahne hoch oben über der kupferbedeckten Kuppel ist von Süd nach Nord gedreht und das bedeutet zu dieser Tages- und Jahreszeit — tropische Wärme.

Unten über dem grünblauen See kreisen Adler. In majestätischen Bewegungen ziehen sie ihre ab- und aufsteigenden Spiralen, ganz nach Willfür und Laune, bald dahin, bald dort hin, steuend, dem Zufall überlassend, ob ihnen diese Tageszeit einen Fisch an die Oberfläche des Sees bringe, auf daß sie ihn im Flug von der Wasseroberfläche wegheben und dann auch im Weiterfluge verschlingen. Auch diese Segler der Lüfte sind zu beneiden; sie sind wahrlich die Könige des Luftmeers. Und ihr Flug ist eine stolze Bewegung, stetig und aristokratisch, erhaben und vollendet raubtierhaft, wie es das Sprichwort sagt.

Da fährt einer dieser Adler vom See hinweg, in stolzer Spirale höher steigend über die Niederungen der Stadt und hoch hinaus über die Gabel mit der Antidrale und ihrem malerischen Campanile. Wenige Sekunden genügen: er zieht schon seine Kreise im Zenit des Glockenturms. Sein Erscheinen bringt nun raschen Wechsel in die Szenerie. Die vielen glücklichen Schwalbenpaare ziehen plötzlich weitere Kreise und erheben sich schwarmweise in die Luft, hoch über den Turm: die Schwalben umkreisen den Adler ohne Lärm und drängen sich gelegentlich wie auf Kommando dicht an seine Seite, manchmal auch quer ihm in die eigne stolze Flugbahn, namentlich dann, wenn er Miene macht, sich dem Campanile zu nähern. In die ganze Luftige Hande dieser kleinen Vögel ist stiller Lobesmut gefahren. Jede Bewegung des Raubvogels wird mit entsprechenden strategischen Bewegungen der Schwalben beantwortet. Bald gelingt es den letzteren, ihren vermeintlichen Gegner vom Turm in die Ferne abzuwandern. Allein er kehrt nochmals zurück, zieht abermals seine Spirallinie über der Wetterfahne und wird nun von einer verdoppelten Gegnerzahl verfolgt. Waren es vorher fünfzig Schwalbenpaare, so sind es nun hundert, die ihn von allen Seiten umschwirren und gelegentlich ihm auf den Leib rücken. Gegen solche Uebermacht von Kleinen in riesiger Mehrzahl kann der einzelne, und wenn er noch so groß wäre, gar nicht auf die Dauer aufkommen. Das ist auch im Reich der Lüfte eine Unmöglichkeit. Der Adler hat dies bald eingesehen. Nach wenigen Augenblicken glitt er von seiner spiralförmigen Bahn ab und flog in gerader Linie gegen die Berghöhe von Porza und San Bernardo. Und erst geraume Zeit später kamen die Schwalben-Etern wieder zum Campanile zurück, frohlockend ihre friedlichen Nester wieder besuchend und ihre Jungen weiter abend, als wäre nichts Störendes und Bedrohliches geschehen.

Was braucht der Adler, dessen gewohnte Nahrung branten im See zu finden und sich den Geübten leicht zu haben ist, nach jungen Schwalbenkindern für Gelüste aufsteigen zu lassen! Jeder möchte seine Kreise ziehen: der eine um den Campanile, der andre über dem fischreichen See! „Raum für alle hat die Erde!“ Das habe ich nie so lebhaft empfunden, wie heute, da mich's die Kleinen

Schwalben gelehrt haben, wie viele Kleine mit gutem starken Willen auch imstande sind, den frechen Mut des Großen zu brechen. Gesegnet seid ihr Schwalben von San Lorenzo!

Kleine Chronik.

Ein Oberarzt Redbriestlich ver folgt.

Das Kriegsgericht der 17. Division in Schwetzingen hat hinter dem Oberarzt Dr. Gabete vom Infanterieregiment Büder, der wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt angeklagt und schuldig ist, einen Steckbrief erlassen.

Luise von Koburg's Ehe.

Prinzessin Luise von Koburg erhebt nun gleichfalls die Scheidungsfrage gegen ihren Gatten Philipp, aber nicht beim Koburger Landgericht, sondern durch ihren Anwalt bei dem Wiener Oberstenmarischallant als oberster Hoheitsbehörde, weil diese den ganzen Prozess ihrer Entmündigung und dann die Aufhebung ihrer Kuratel durchgeführt und deshalb für sie in Oesterreich-Ungarn kompetent sei.

Hinrichtung.

Die wegen Giftmordes, bezugens an ihrem Ehemann, verurteilte Pelagia Pawlat wurde in Posen hingerichtet. Der Verurteilte ist wieder einmal Genüge gekommen.

Soldatenmishandlung in hundert Fällen.

Der Gefreite Lescher vom Müllischer Manenregiment wurde vom Kriegsgericht in Osnabrück wegen Misshandlungen in hundert Fällen zu 6 Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt.

Müßtratauf der Bühne.

„Die Lustige Gelehrte“ oder „Neben ist Silber und Schmelzen ist Gold“ lautet der Titel einer neuen Volkskomödie, welche der Bremer Volksdramatiker Gottlob Winkte am 15. d. M. unter der Feder hat und welche zur Eröffnung der Winterferien in seinem Theater in der „Zentralhalle“ zur Aufführung gelangen wird. So hat also Müßtratauf gespielt und nun wird er auch gespielt.

Drei Personen im Seebade ertrunken.

In der See bei Rügenwaldermünde ertranken beim Baden die beiden 20- und 22jährige Töchter des Führers Ernap. Der 29jährige Versicherungsmann Franz Selchow aus Berlin versuchte, ihnen Hilfe zu bringen, geriet aber in eine Untiefe und ertrank vor den Augen der entsetzten Zuschauer. Dem Lehrer Kasper gelang es, das eine Mädchen noch lebend an Land zu bringen, wo es alsbald verstarb.

Beim Menschen ertrunken.

Ein verhängnisvoller Bootsunfall, dem zehn Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich auf der Boite bei Nantua nahe des Weeresklosters. Acht Pariser unternehmen vom Seebade Saint-Servin aus auf der Boite an Bord der Segelacht „Don Diego“ einen Jagdausflug. Plötzlich erhob sich ein heftiger Sturm. Die Yacht kenterte; alle Anwesenden sowie der Schiffseigenen und dessen zehnjähriger Sohn ertranken. Bisher sind fünf Leichen ans Land geschwemmt.

Schiffszusammenstoß.

Mittwoch abend kurz nach 10 Uhr stieß bei der Ausfahrt aus dem Sahniger Hafen das Torpedoboot „S. 65“ mit dem von einer Abendfahrt zurückkehrenden Dampfer „Dach“ zusammen. Beide Schiffe erlitten schwere Beschädigungen. Menschen wurden nicht verletzt. Der am schwersten beschädigte Dampfer „Dach“ mußte auf Grund legen und seine Passagiere ausboten. Das Torpedoboot hat am Sieben Beschädigungen erlitten, dürfte jedoch imstande sein, heute seine Fahrt fortzusetzen.

Auf dem Wege zum Grabe.

Die Beerbigung der sechs herausgelegten Opfer der „Porussia“ hat am Sonntag unter äußerst zahlreicher Beteiligung stattgefunden. Fast alle Zehntausende des Deutschen Bergarbeiterverbandes der Gegend waren in großer Stärke erschienen und demonstrierten schweigend, eindrucksvoll für die Opfer des Kapitales. Unter den Leidtragenden bemerkte man Delegierte von fast allen Orten, insbesondere sah man den Vorstand des Alten Verbandes und viele bekannte Genossen, so daß die Zeichenherren und Bürger neben den Arbeiterkatalogen verschwanden.

Um 1/2 12 Uhr setzten sich die drei Leichenzüge in Bewegung. Drei der Geopfert wurden in Rütgendortmund, zwei in Dörsel und einer in Stockum begraben. Den unabsehbaren Leichenzügen ging je ein Musikkorps voraus, dann folgten die Bergarbeiterzählstellen, Knappenvereine, Frauen und sonstige Leidtragenden. Die Leichenzüge fuhrten innerhalb der Züge verteilt. Die Menschenmenge annähernd anzugeben ist unmöglich. Der Rütgendortmunder Trauerzug mochte allein 9000—10000 Personen gezählt haben. Die Geistlichkeit, die Abgesandten der Zehntbesitzer usw. hielten sich im Hintergrunde. Es war ein dumpfer, lautloser Schmerz. Selten sah man einen der nächsten Verwandten der auf Grabe Betragenen seinem Schmerz lauten Ausdruck geben. Und so mancher hat einen Bekannten bei den Toten, um den er trauerte. Im Geiste geleitete man auch diese noch im Schoß der Erde Befindlichen zur Gruft. Empörung herrschte allgemein über die Absicht der Besche, die Toten nicht bergen zu lassen. Man fragte allenthalben: Sind wir Bergleute nicht mehr so viel wert, daß man unsre bemängelten Kameraden einiger tausend Mark Kosten wegen bergen kann? Die Beerbigung selbst verlief ohne Störung und wird jedem Teilnehmer unvergesslich sein.

Heiße Tage.

Die Hitze, die sich über das Gebiet von den Rocky Mountains bis zum Atlantischen Ozean erstreckt, fordert noch immer viele Opfer. Fünfzig Todesfälle infolge der Hitze ereigneten sich am Dienstag in den Hauptstädten, wovon 23 allein auf New-York entfallen. Seit 33 Jahren war das der heißeste Tag mit 100 Grad Fahrenheit. Ueber hundert von Hitze getroffene Personen mußten in Hospitäler geschafft werden. Diese sind jetzt überfüllt. Vom Gesundheitsamt werden Verhaltungsmaßregeln bei Hitzegefahr veröffentlicht. Die Leiden der Bevölkerung New-Yorks werden durch den Streik der Eisenarbeiter noch vermehrt. 700 Arbeiter haben wegen Lohnbesserungen die Arbeit bereits eingestellt, 1400 erklären, den streik folgen zu wollen.

Der russische Prägelfürst ver folgt.

Die bekannte Prägelfürst des russischen Fürsten Kolchakov wird in Kürze abermals das Dresdner Landgericht beschuldigt. Er wird einmalig sein wird, war Fürst Kolchakov Ende vorigen Jahres im Hotel „Europäischer Hof“ in Dresden abgestiegen. Der Fürst hatte dann mit dem Portier des Hotels ein Rencontre, in dessen Verlauf er diesen schwer mißhandelte. Der Portier war lange Zeit krank und verlor infolgedessen seine Stellung. Fürst Kolchakov wurde wegen gefährlicher Körperverletzung unter Anklage gestellt und vom Dresdner Schöffengericht zu 1000 Mark Geldstrafe oder 6 Monate Haft verurteilt. Das Gericht ließ den Fürsten gegen Kolchakov eine Kaution von 10000 Mark auf freiem Fuße. Der Fürst ist noch in Bewahrung des Dresdner Landgerichts. Der Fürst ist unter Anklage war der Fürst nicht zu bewegen, den Portier für die ihm widerfahrne Unbill zu entschuldigen. Der Portier hat sich gegen den Fürsten eine Klage auf Zahlung einer Schadenersatzsumme in Höhe von 2000 Mark bei der dritten Zivilkammer des Landgerichts Dresden anhängig gemacht.

Kleine Tageschronik. Der aus dem Berliner Landwehrkanal entlassene Bauer Karl Brück aus Rensfelden ist unter beschwerlichen Umständen erkrankt. Ein Granatenerstschuß hat die Bahnhofsverwaltung und drei angehörige Kommandanten in Freienwillen bei Hirschberg etc.

Antwendung von Motor- Maschinen und Menschen, die kaufmännische Leitung, die Herstellung von Waren auf Vorrat in großen Mengen untercheiden den kapitalistischen Betrieb grundlegend vom handwerksmäßigen. Der Hauptunterschied besteht aber in der Teilung der Arbeit. Während im handwerksmäßigen Betrieb im Allgemeinen jeder Arbeiter ein Stück selbstständig herstellt, also die Einzelarbeit herrscht, wirken im kapitalistischen Betriebe an jedem Stück, ganz abgesehen von der Maschinenarbeit, eine Menge Menschen, um es fertig zu stellen — es herrscht gesellschaftliche Arbeit. Heutzutage sind manche Gewerbe gar nicht anders denkbar, als in der Form kapitalistischer Betriebe, in der Form von Fabriken mit gesellschaftlicher Arbeit. Die Herstellung von Maschinen z. B. läßt sich gar nicht als Handwerksbetrieb vorstellen. Da müssen die verschiedenartigsten Arbeiter, sogar gelernte Arbeiter, zusammenwirken, um eine Maschine fertig zu stellen. Es gehören dazu Modellstecher, Formner, Schmiede, Schlosser, Dreher und noch verschiedene andre, ganz abgesehen von den verschiedenen Hilfsmaschinen, die in Anwendung gebracht werden.

Diese Form der Produktion, die nur möglich geworden ist durch die überausgehende Entwicklung und Vervollkommnung der Produktionsmittel mußte die handwerksmäßige Produktion verdrängen und hat sie verdrängt. Außer allem Angeführten ist es besonders die Billigkeit der Fabrikate der kapitalistischen Produktion, deren Konkurrenz der Handwerker nicht zu widerstehen vermag und die ihn zum großen Teil zwingt, Zwischenhändler zu werden, um in Fabriken hergestellte Artikel zu verkaufen, die ehemals seine Vorfahren als Handwerksmeister mit großem Nutzen anfertigten. Laufende und aber Laufende von selbständigen Handwerkern sind durch die kapitalistische Produktionsweise ruiniert und zur Lohnarbeit gezwungen worden, oder sie spritzten als jämmerliche Existenz, häufig als Heimarbeiter für den kapitalistischen Fabrikanten oder Verleger. In noch größerer Zahl werden junge Leute von vornherein durch diese Verhältnisse abgehalten, sich dem Handwerk zu widmen, oder sie erlernen ein solches nur zu dem Zweck, ihr Leben als lohnarbeitende Handwerker in kapitalistischen Betrieben zu verbringen, ohne jemals an wirtschaftliche Selbstständigkeit, an das Meisterwerden zu denken.

So hat die kapitalistische Produktionsweise auf der ganzen Linie geübt, sie hat die niedrigere Produktionsform des Handwerks vernichtet. Damit ist nicht gesagt, daß alle Handwerksbetriebe vernichtet seien. Es gibt noch eine große Anzahl, und neben vielen sehr hübschen auch recht blühende. Aber die Gesamtproduktion des Handwerks ist verschwindend gegen diejenige der kapitalistischen Fabriken.

Auch in der Landwirtschaft sehen wir den kapitalistischen

Großbetrieb um sich greifen.*) allerdings nicht so schnell wie in der Industrie. Das liegt daran, daß die kleine Landwirtschaft noch zum guten Teil Naturalwirtschaft ist und daß die kleinen Landwirte durch überlange Arbeitszeit, durch Ausbeutung der eignen Kinder und durch Einschränkung der Lebenshaltung sich über Wasser halten. Im Verkehrswesen herrscht das Eisenbahnwesen und die Großschifffahrt fast unbeschränkt.

Die Wirtschaftsweise mit Sklaven und unfreien, zum Frondienst gezwungenen Bauern zeigte die Erscheinung, daß wenig und schlecht gearbeitet wurde. Die erzwungene Arbeit vermochte keine Fruchtbarkeit zu schaffen und die Reiche des Sklavenbods wie der Stod des Fronbods halfen wenig. Sie machten die Leute nur widerwilliger und verdoht und veranlaßten sie, dem Herrn heimlich allerlei Schaden zuzufügen. Ganz andre Antreibemittel hat die kapitalistische Produktionsweise für ihre freien Arbeiter erfunden. Einmal ist es das Lohnsystem in seinen verschiedenen Formen, das aus dem Arbeiter die höchstmögliche, ja übermäßige Arbeitsleistung heranzieht. Zum andern ist es die Furcht vor Entlassung, die den Arbeiter zur höchsten Anspannung seiner Kräfte antreibt. Die unsichtbare Hungerpeinigt wirkt viel intensiver, als die Reiche des graumantigen Sklavenbods jemals zu wirken vermocht hat. Ein ebenso starker Antreiber ist in vielen Fällen die Maschine, deren rastloser und immer mehr gesteigerter Gang die bedienenden Arbeiter zur gespanntesten Aufmerksamkeit und schnellster Arbeit zwingt.

Die kapitalistische Produktionsweise konnte sich nicht entfalten unter dem einschneidenden Zwang, den Privilegien und der Konkurrenzabschaltung des Zunftwesens und in den eng begrenzten Kleinorten und Städten der handwerksmäßigen Produktionsweise. Sie brauchte Freiheit der Entwicklung, Freiheit der Konkurrenz und ausgedehnte Absatzmärkte, die nicht durch eine Unmasse von Zollschranken und verschiedentartige Gesetze in lauter kleine Fesseln gefesselt sind. Deshalb braucht sie bedeutenden Einfluß auf die Gesetzgebung durch ein Parlament und hat ihn sich errungen durch blutige Revolutionen, in Deutschland im Jahre 1848. Sie hat die Zunftprivilegien zertrümmert und große Nationalstaaten mit einheitlicher Gesetzgebung, wie das Deutsche Reich, geschaffen, wo durch den Reichstag die Kapitalisten ausschlaggebenden Einfluß ausübten.

*) Wir gestatten uns, zu diesem Analogieschluß des Verfassers ein Fragezeichen zu machen. Der Großbetrieb greift in der Landwirtschaft in allen Ländern mit kapitalistischer Produktion nicht um sich, sondern er beruht an Boden. Für die Landwirtschaft gilt das Gesetz der Konzentration nicht, wie für die Industrie. Das ist ja gerade das Problem, das der Sozialdemokratie eine „Agrarfrage“ geschaffen hat. D. Red.

Vereins-Kalender.

Deutscher Metallarb.-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 22. Juli 1905, abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Wilhelmstadt im „Luisenpark“; Bezirk Gr.-Ottersleben bei Fr. Strumpf; Bezirk Lemsdorf bei Julius Casar. —

Briefkasten.

K. R. in M. Sie können von dem Verfasser auf Schadenersatz verklagt werden. Nur, wenn Sie in der Note zu h. r. handeln, nicht. —

Wirt dazu berechtigt. 2. Die Beifügung muß, da sie nur geliehen war, sofort herausgegeben werden. Der Wirt kann den Wirt aber des Angelegers wegen auf Entschädigung verklagen. —

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 17,50—21,00. Speisebohnen (weiße) 26,00—36,00. Binsen 24,00—40,00. Kartoffeln 8,50—10,00. Rischstroh 4,20—4,30. Krummstroh 3,20 bis 3,80. Heu 8,00—9,50. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,98—1,08, von der Keule 1,40—1,80. Bauchfleisch 1,20—1,40, Schweinefleisch 1,40—1,50. Kalbfleisch 1,30 bis 1,40, Hammelfleisch 1,20—1,40. Speck (geräucherter) 1,40—1,60. Butter 2,40—2,70. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,40—4,00. —

Wasserstände.

Milde. Deffau Mühlbedrücke | 18. Juli — 0,04 | 19. Juli — 0,10 | 0,06 | —

Table with market prices for various goods like flour, oil, and sugar. Columns include item names, dates (e.g., 17. Juli, 18. Juli), and prices.

Schuhmacher-Artikel, sowie Schäfte
alle gangbaren Sorten, in vorzüglicher Ausführung, empfiehlt
Gust. Hoffmeister
Prälantenstraße 21. 136. Umanstraße 44.

W. Brandt
Schuhwaren-Haus
Begen Ueberfüllung in diesem Monat
Ausnahme-Preise.

Billige Stiefel!
Altes Brücktor 2.

Viktoria-Theater.
Freitag den 21. Juli
Johannisfeier.

Billige Stiefel!
Altes Brücktor 2.

Hochfeine neue Heringe
Süd 5 Pf.
neue Vollheringe
2 Stück 15 Pf.
extra große Stück 10 Pf.
empfehlen 161

Max Amann
Breitweg 130/131.
Beim Einkauf von 50 Pf. erhält jeder Käufer einen Gutschein auf ein Seml - Emaille - Porträt nach jeder Photographie.
Molkerei-Tafel-Butter
Täglich frisch
Pfd. 1.25 Mt. 139
Schmalz Pfd. 50 Pf.
Bratenschmalz Pfd. 60 Pf.
5 Prozent Rabatt 5

Butterhandl. Edelweiss
(Inh.: J. Lehmann)
Sudenburg
Halberstädterstraße 40

Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter, Verwaltung Magdeburg.
Sonnabend den 22. Juli im „Luisenpark“, Spielgartenstraße
Sommerfest

bestehend in
Instrumentalkonzert, deklamatorischen sowie Gesangsvorträgen und Ball.
Programm 50 Pf. Anfang 8 Uhr. Tanz frei.
Ueberraschungen für die Kinder sind vorgesehen.
Um recht zahlreiche Beteiligung bitten
Das Vergnügungskomitee und die Ortsverwaltung.

Burg.
Mundharmonika-Verein v. Magdeburg u. Umg.
Sonnabend den 22. Juli, abends 8 Uhr
im „Hohenzollernpark“
Erstes Bundesfest.
Gr. Feiertage Nacht verbunden mit Konzert u. Prickant-Feuerwerk
Konzert-Aufführungen sämtlicher Bundesvereine.
Nachdem **BALL.**
Programme à 25 Pf. sind in den durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen und im Vereinslokal zu haben.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Das Komitee.

Deutscher Holzarb.-Verband
319 Verwaltungsstelle Magdeburg.
Bureau: Blaubellstraße 10, I. Fernsprecher 2370.
Versammlungen finden statt:
Sonnabend den 22. Juli, abends 8 Uhr
Bezirk Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle“.
Tagesordnung:
1. Vortrag. 2. Verbandsangelegenheiten.
Sonntag den 23. Juli 1905, vormittags 11 Uhr
Sektion der Korbmacher im „Bürgerhaus“.
Tagesordnung:
1. Die bevorstehende Wahl des Gesellenausschusses. Referent: Coll. Bahl.
2. Verbands- und Werkstatt-Angelegenheiten.
Montag den 24. Juli, abends 8 Uhr
Versammlung der Werkstatt-Delegierten
sämtlicher Werkstätten Magdeburgs und Umgegend
im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38.
Jede Werkstatt muß vertreten sein.
Dienstag den 25. Juli 1905, abends 8 Uhr
Sektion der Anschläger und Einseher bei Holtz, Tischlererkungstraße 22.
Tagesordnung:
1. Bericht der Dreierkommission. 2. Verschiedenes.
Mittwoch den 26. Juli, abends 6 1/2 Uhr
Sektion der Modell- und Fabrikantischer, Drechsler und Stellmacher im „Thalia“-Saal.
Tagesordnung:
1. Vortrag. 2. Verbands- und Werkstatt-Angelegenheiten.
Es wird erwartet, daß sämtliche Versammlungen vollständig besucht werden. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen!
Die Verwaltung.

Aschersleben. Achtung, Maurer!
Sonnabend den 22. Juli 1905, abends 7 1/2 Uhr
im Wirtes Lokal
Öffentl. Maurerverversammlung
Neue Mitglieder werden dabei aufgenommen. Pflicht eines jeden Kollegen ist es, zu erscheinen.
Der Einberufer.

Aschersleben
Sonntag den 23. Juli 1905, abends 8 Uhr
im Lokal des Herrn Otto Wille
Öffentl. Parteiversammlung.
Tagesordnung:
Erklärungsurkunde zur Kreisverfassung und Wahl der Delegierten.
Im Anschluß daran findet eine
Öffentliche Volksvereins-Versammlung
statt, in welcher Stellung zur bevorstehenden Generalversammlung genommen werden und die Wahl der Delegierten zu derselben erfolgen soll.
Die Versammlung beginnt um 7 1/2 Uhr. Beginnung 8 Uhr.
Der Vorsitzende. Der Vorstand.

Aschersleben
Sonntag den 23. Juli 1905, abends 8 Uhr
im Lokal des Herrn Otto Wille
Öffentl. Parteiversammlung.
Tagesordnung:
Erklärungsurkunde zur Kreisverfassung und Wahl der Delegierten.
Im Anschluß daran findet eine
Öffentliche Volksvereins-Versammlung
statt, in welcher Stellung zur bevorstehenden Generalversammlung genommen werden und die Wahl der Delegierten zu derselben erfolgen soll.
Die Versammlung beginnt um 7 1/2 Uhr. Beginnung 8 Uhr.
Der Vorsitzende. Der Vorstand.

Deutscher Metallarb.-Verband
319 Verwaltung Magdeburg.
Fernsprech-Anschluß Nr. 404. Bureau: Knochenhauerufer 27/28.
Versammlungen finden statt:
Sonnabend den 22. Juli, abends 8 1/2 Uhr
Bezirk Wilhelmstadt im Luisenpark, Spielgartenstr.
Bezirk Lemsdorf im Lokale von Julius Casar.
Bezirk Gr.-Ottersleben bei Friedrich Strumpf.

Tagesordnung in allen Versammlungen:
1. Vortrag. 2. Stellung zur Generalversammlung am 30. Juli und andere Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.
Referenten sind die Kollegen: Pabel, Brandes und Schützen.
Wir bitten um zahlreiche Beteiligung.
Die Verwaltung.

Konsumverein Aschersleben und Umgegend
E. G. m. b. H.
Donnerstag den 27. Juli, abends 8 Uhr, im „Fürstehof“
Generalversammlung
Tages-Ordnung:
1. Geschäftsbericht über das 1. Halbjahr. 2. Bericht vom Genossenschaftstag und von der Generalversammlung der Großkaufmannschaft.
Hierzu sind unsere verehrten Mitglieder freundlichst eingeladen.
Der Aufsichtsrat.
Dito Sanebutti, Vorsitzender.

Standesamt.
Magdeburg, 19. Juli.
Aufgebote: Kellner Otto Schallau mit Elisabeth Borreiter.
Bahnarbeiter Wilhelm Hermann Dannemann in Stendal mit Ida Emma Tschäpke in Köhrbeck.
Klempner Karl Friedrich Franz Elpholz in Hamburg mit Emma Verta Bernede in Böttmersdorf.
Handlungsgehilfe Willibald Hermann Karl Fiebig hier mit Ida Auguste Emma Miller in Berlin.
Geschließungen: Zimmerm. Gottfried Michel mit Anna Leineweber. Telegraphenarbeiter Louis Franke mit Auguste Behne.
Geburten: Johannes, S. des Postiers Ernst Dehm. Robert, S. des Schlossers Max Wiederemann. Erich, S. des Schlossers Friedrich Lütge.
Todesfälle: Witwe Veronika Romat geb. Biehl, 57 J. 5 M. 17 T. Friedrich Tealow, Kontrollbeamter, 51 J. 3 M. 5 T. Elli, S. des Lactierers Friedrich Müller, 1 J. 1 M. 6 T. Lucie, S. des Müllers August Müller, 1 J. 1 M. 21 T.

Reustadt, 19. Juli.
Eheschließung: Fabrikarb. Hermann Schwegel mit Minna Brenning.
Geburten: Fritz, S. des Arb. Anton Marchewitz. Hildegard, T. des Arbeiters August Kühnast. Fritz, S. des Landwirts Friedrich Köhler. Elli, T. des Kaufmanns Robert Sasse. Elli, T. des Arbeiters Hermann Gohl.
Todesfälle: Willi, S. des Arbeiters Karl Pfeifer, 2 M. 28 T. Fabrikarbeiter Karl Gogel, 40 J. 9 M. 20 T. Paul Max Hugo, unehel., 1 J. 7 M. 1 T. Wilhelm, S. des Schmieds Wilhelm Kiewerth, 4 M. 27 T.

Endenburg, 19. Juli.
Aufgebote: Arbeiter Ludwig Hermann Robert Paul Hornung mit Martha Verta Schade. Arbeiter Friedrich Ernst Schill mit Frida Elphardt. Schneider Heinrich Bern. Behardt mit Ida Anna Hiemann.
Geburten: Gertrud, T. des Schlossers Carl Aberhold. Irene, T. des Arbeiters Alwin Gülland. Erna, T. des Arbeiters Friedrich Hejle. Elisabeth, T. des Lokomotivheizers Carl Scharf.
Todesfälle: Dorothea, T. des Hilfsmaschinenwärters Bernh. Vogt, 6 M. 7 T. Luise, T. des Arbeiters Lorenz Jozial, 10 M. 14 T. Margarete, T. des Formers Paul Barby, 6 M. 11 T. Totgeburt: T. des Eisenbrehers Carl Göhmann.

Mischerleben.
Aufgebote: Maler Friedrich Barich mit Ida Verghan.
Geburten: S. des Arbeiters Friedr. Rupprecht. S. des Schloss. Robert Haberer. S. unehel.
Todesfälle: Ehefrau Christine Spengler geb. Franke, 40 J. 9 M. 27 T.

Endenburg, 19. Juli.
Aufgebote: Arbeiter Ludwig Hermann Robert Paul Hornung mit Martha Verta Schade. Arbeiter Friedrich Ernst Schill mit Frida Elphardt. Schneider Heinrich Bern. Behardt mit Ida Anna Hiemann.
Geburten: Gertrud, T. des Schlossers Carl Aberhold. Irene, T. des Arbeiters Alwin Gülland. Erna, T. des Arbeiters Friedrich Hejle. Elisabeth, T. des Lokomotivheizers Carl Scharf.
Todesfälle: Dorothea, T. des Hilfsmaschinenwärters Bernh. Vogt, 6 M. 7 T. Luise, T. des Arbeiters Lorenz Jozial, 10 M. 14 T. Margarete, T. des Formers Paul Barby, 6 M. 11 T. Totgeburt: T. des Eisenbrehers Carl Göhmann.

Endenburg, 19. Juli.
Aufgebote: Gärtner Gustav Elze mit Frida Kühne. Schmied Karl Sidel mit Minna Förfelking.
Eheschließungen: Arbeiter Wilhelm Bessen mit Anna Böhmstedt. Klempner Adolf Walter, Witwer, mit Witwe Dine, Johanne geb. Bruntmann. Maschinenbauer Friedrich Kästner mit Verta Tielich.
Geburten: T. des Kaufmanns Karl Grügemann. T. des Arbeiters August Schulze. S. des Drechslermaschinenbesizers Franz Grinke. S. des Dachdeckers Otto Voigt. T. des Gärtners Friedrich Schmidt. S. des Arbeiters Franz Wellmann. T. des Schuldners Gustav Bahne. S. des Arb. Karl Boßge. S. des Metallpolierers Hermann Wallrodt. S. des Schuhmachereisters Franz Johu. T. unehelich.
Todesfälle: Martha, T. des Arb. August Kaelert, 1 M. Witwe Johanne Strube geb. Halle, 74 J. Hermann, S. des Geschäftsführers Hermann Vieban, 3 M. Karl, S. des Arbeit. Karl Hartmann, 7 M. Martha, T. des Schmieds Richard Wendler, 3 M. Richard, S. des Klempners Eduard Schumann, 3 M. Frida, T. des Arbeiters Christian Reilholz, 9 M. Hedwig, T. des Schüfers Wilhelm Brunne, 10 M. Verurteiltentant z. D. Emil von Dresden, 95 J. S. unehel., 5 M.

Achtung! Benneckenbeck Achtung!
Sonntag den 23. und Montag den 24. Juli
23. Stiftungsfest
der Freien Turner Benneckenbecks
im Schulischen Lokal
bestehend in
Konzert, Schauturnen und Ball
unter Mitwirkung der Vereine
des 2. Bezirks vom 2. Kreis des Arbeiter-Turnverbandes.
Montag nachmittags von 4 Uhr ab Kinderbelustigungen.
Abends **BALL.** Während desselben um 10 Uhr Reigen-Aufführungen von 16 Damen. Um 11 Uhr Pyramidenbau, ausgeführt von 50 Turnern.
Hierzu ladet ergeblich ein
Der Vorstand.
NB. Der Bezirksverein zur Kenntnis, daß unsere Anwesenheit ordnungsmäßig erfolgt ist.
D. D.

Zentralverein deutscher Böttcher
Sonnabend den 22. Juli, abends 8 1/2 Uhr
bei Herrn Brautisch, Fackelsberg 9
Anfängerentl. Mitglieder-Versammlung
Tagesordnung: 186
Schriftführung des Ausschusses für Lehrlingsangelegenheiten.

Achtung! Achtung!
Arbeiter-Badfahrer-Verband
Solidarität
Badfahrer-Verband
Hertha
Diesdorf
Fest des ersten Stiftungsfestes
am Sonntag den 23. Juli, von nachmittags 3 Uhr an, in
sämtlichen Räumen des Gasthofs „Zur weißen Rose“
(Inhaber: G. Hildebrandt, Badendörfer) bestehend in
Korso-, Kunst- und Reigenfahrten,
Konzert und Ball, wozu sämtliche Badendörfer und Gäste
einfach eingeladen sind.
Der Vorstand.

Aschersleben. Achtung, Maurer!
Sonnabend den 22. Juli 1905, abends 7 1/2 Uhr
im Wirtes Lokal
Öffentl. Maurerverversammlung
Neue Mitglieder werden dabei aufgenommen. Pflicht eines jeden Kollegen ist es, zu erscheinen.
Der Einberufer.

Aschersleben
Sonntag den 23. Juli 1905, abends 8 Uhr
im Lokal des Herrn Otto Wille
Öffentl. Parteiversammlung.
Tagesordnung:
Erklärungsurkunde zur Kreisverfassung und Wahl der Delegierten.
Im Anschluß daran findet eine
Öffentliche Volksvereins-Versammlung
statt, in welcher Stellung zur bevorstehenden Generalversammlung genommen werden und die Wahl der Delegierten zu derselben erfolgen soll.
Die Versammlung beginnt um 7 1/2 Uhr. Beginnung 8 Uhr.
Der Vorsitzende. Der Vorstand.

darauf vorbereiteten, den Hauptwiderstand am Westufer des Tumen zu leisten, jetzt vollständig überrascht wurden; sie können den Vormarsch nicht aufhalten. Die vollkommene Einschließung Vladivostoks wird bald vollzogen sein.

Ein von Port Arthur eingetroffener Offizier berichtet, daß die Beschädigungen der gesunkenen russischen Schiffe geringeren Umfangs sind als angenommen worden sei. Man habe gewußt, daß die Russen im Innern der Schiffe Sprengstoffe zur Explosion brachten, und daher schwere Beschädigungen erwarteten; doch seien die wichtigsten Teile der Schiffe auffälligerweise unverletzt geblieben. Am schwersten beschädigt sei der „Dajan“, welcher im Hafen liege, „Perejewer“ sei in Stande, mit seinen eigenen Maschinen zu fahren. Beide Schiffe würden demnächst zur vollen Reparatur nach Japan gebracht. Man hoffe sogar, die sehr schwer beschädigte „Ballaba“ in der Mitte des August und vorher noch „Retwisan“ und „Sobjeda“ flott zu machen.

Letzte Nachrichten.

Sb. Petersburg, 20. Juli. Der russische Vertreter Witte hat seine Reise zu den Friedensverhandlungen nach Amerika angetreten.

Sb. Tokio, 20. Juli. Der japanischen Regierung ist von einem hier in Gefangenschaft befindlichen russischen General der Vorschlag gemacht worden, die japanischen, für Japan lästigen Kriegsgefangenen in die Heimat zu entlassen. Es würden Garantien geboten werden, daß die zurücküberbrachten Mannschaften dem Kriegsschauplatz in Zukunft fern bleiben. Dieser Vorschlag ist zwar von Japan abgelehnt worden, doch hat man sich bereit erklärt, eventuell in einen Austausch der gegenseitigen Gefangenen zu willigen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 20. Juli 1905.

Die Besitztümer eines Bauunternehmers.

Unsre Leser erinnern sich des Prozesses Wille gegen Schleue und Genossen. Wille ist seines Zeichens Bau- und Geschäftswindler. Einem größeren Schwindler, dem bekannten Meher Oppenheimer in Hannover, half er treu und brav bei Neubauten-Bauhandwerkern um den Preis ihrer Arbeit, Arbeiter um ihren Lohn zu betrügen. Das Spiel mit verteilter Rolle hatte aber für beide nicht das gleiche Resultat. Wille blieb „wenig bemittelter Bauunternehmer“, wie er in seiner Klageschrift betonte, Meher Oppenheimer aber brachte es zu etwas, nämlich zum millionenschweren Grundstücks- und Häuserpekulanten. So ungleich wie die Vermögensverhältnisse der zwei Biedermänner sind, so sehr stimmen aber beide wieder in einem Punkte miteinander überein: An Dreistigkeit und Unberücksichtigung fehlt es keinem von ihnen.

Das zeigte besonders der Prozeß, den Wille gegen die Maurerorganisation anhängig gemacht hatte. Verlangte er doch eine Summe von über 25 000 Mark Entschädigung dafür, daß die Maurer die Sperre über seine Bauten verhängt hätten, weil sie keine Lust hätten, dem Millionär Oppenheimer Häuser umsonst zu bauen. Sicherlich hat bei diesem Prozesse Wille im Einverständnis mit seinem würdigen Geschäftsfreunde in Hannover gehandelt und der Glaube war daher berechtigt, daß Meher Oppenheimer auch die Kosten zahlen würde, die dem Wille auferlegt wurden. Aber es stellte sich heraus, daß der Strohhalm Wille auch in diesem Falle den Bauunternehmer Meher Oppenheimer deckte, der ja auch auf gesetzlichem Wege nicht für die Kosten haftbar gemacht werden kann, denn Wille war ja der Kläger. Als daher dem Wille die Kostenrechnung überreicht wurde, sprang nicht etwa Oppenheimer ein und bezahlte die Summe, sondern Wille machte es mit der Gerichtskasse wie er es vorher mit Bauhandwerkern und Bauarbeitern gemacht hatte: Er verwandelte sich aus einem Bauunternehmer, der hohe Entschädigungssummen forderte, auf einmal in einen armen Leufel, der keinen Pfennig besitzt und zahlte daher auch nichts. Die Pfändung fiel fruchtlos aus. Darauf erstattete die Vorladung zum Offenbarungseid, zu dessen Ableistung Herr Wille indessen wenig Neigung verspürte. Erst als die Organisation der Maurer die nötigen Kostenvorschüsse geleistet und sich herausgestellt hatte, daß er ohne Gnade 6 Monate in Haft behalten würde, wenn er den Offenbarungseid nicht schwürde, nahm der Herr Bauunternehmer auch dieses Kreuz noch auf sich. Er erklärte, er sei seit Juli vorigen Jahres nicht mehr Bauunternehmer, sondern Geschäftsführer seiner Ehefrau. Die Mieten aus seinen Wohnungen seien gepfändet und sein Vermögen bestehe aus folgenden Gegenständen: zwei Hausgrundstücken, Sudenburg, Helmstedterstraße 35 und 36, unter Zwangsverwaltung stehend;

- 2 Anzügen;
- 3 Paar Stiefeln;
- 4 Paar Strümpfen; (!)
- 2 Röcken;
- Leibwäsche und sonstigen Kleinigkeiten;
- einem Portemonnaie mit 60 Pfennig Inhalt;
- 44 Mark ausstehenden Forderungen.

So also sieht das „Vermögen“ eines Mannes aus, der — pardon dessen Frau — Häuser baut, die Hunderttausende kosten. Zur Naturgeschichte des Bauwindlers gibt der Offenbarungseid des Herrn Wille und sein „Vermögensausweis“ einen recht schätzenswerten Beitrag.

* **Gemeinde-Bürgerrecht.** Der Magistrat verleiht in diesen Tagen an diejenigen Stadtverordnetenwähler, die mit weniger als 4 Mark Steuer veranlagt sind, ein Schreiben, durch das den betreffenden Personen das Wahlrecht entzogen wird. Dabei scheint man wenig sorgfältig zu verfahren; denn wir konnten in einem Falle feststellen, daß der Magistrat einem Arbeiter das Wahlrecht entzog, der seit Jahren 14,40 Mark Steuern zahlt. Da derartige Fehler mehrfach vorkommen können, so bitten wir unsre Genossen, auf den Arbeitsstätten Anträge zu stellen und bei vorkommenden Fällen die Betroffenen zu veranlassen,

unverzüglich ins Sekretariat zu kommen und die Steuerzettel mitzubringen. Sekretariat Magdeburg, Fürstenufer 6, I.

— **Die letzte Stadtverordneten-Sitzung** in Halle hatte sich mit einer Angelegenheit zu befassen, die auch die Stadtverordneten Magdeburgs schon einmal beschäftigte. Bei der Beratung eines Nachtrags zum Gewerbegeheimhaltungsgesetz beantragten die Sozialdemokraten, daß die amtlichen Veröffentlichungen betreffs der Wahlen auch in den andern am Orte erscheinenden Tageszeitungen erfolgen sollen, sofern sich dieselben zur kostenlosen Aufnahme der Bekanntmachungen bereit erklären. Der Antrag fand auch unter den bürgerlichen Stadtverordneten Befürworter und wurde, um es gleich vorwegzunehmen, mit großer Mehrheit angenommen. Dem Bürgermeister v. Holly blieb es vorbehalten, einen ganz neuen Grund gegen einen solchen Antrag zu entdecken. Er meinte, der Antrag scheine nur zu bezwecken, den Magistrat mit dem sozialdemokratischen „Volksblatt“ in Geschäftsverbindung zu bringen! Unser Genosse Thiele antwortete dem Bürgermeister, daß die leitenden Personen im Magistrat beim „Volksblatt“ nicht so hoch im Kurs ständen, daß es mit ihnen gern in Geschäftsverbindung treten möchte. Und selbst der Stadtverordneten-Vorsteher nannte das Argument Herrn v. Hollys ein nicht sehr glückliches. Es erinnere doch zu sehr an die Praxis der Landräte, die bei Bekanntmachungen die Preisblätter bevorzugen und große oppositionelle Blätter und damit das lesende Publikum benachteiligen. Der Halle'sche Magistrat mußte also den Schmerz erleben, daß entgegen seinem Wunsche die Stadtverordneten den sozialdemokratischen Antrag annahmen. Die „Geschäftsverbindung“ mit den Sozialdemokraten zog also nicht. In Magdeburg wäre damit der Magistrat glücklicher gewesen, wie noch der Verlauf der letzten diesbezüglichen Debatte klar bewies.

— **Der Städtetag der Provinz Sachsen** wird, wie wir bereits berichteten, vom 1. bis 3. September in Naumburg abgehalten. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: 1. Anstellung städtischer Schulärzte und die damit gemachten Erfahrungen (Medizinalrat Dr. Straßner-Magdeburg und Stadtschulrat Dr. Franke-Magdeburg); 2. Rechtsauskunftsstellen (Oberbürgermeister Dr. Ebeling-Dessau); 3. Jugendfürsorge.

— **Der städtische Versuchsbrunnen**, der am Nordabhang des Flämings sich seit mehreren Wochen im Betrieb befindet, soll den Erwartungen, die man über die Menge und die Beschaffenheit des Wassers gehegt hat, entsprechen. So berichtet eine magistrats-offizielle Notiz der „Magdeb. Ztg.“ Ein maßgebendes Urteil will man aber erst dann fällen, wenn der Brunnen noch eine weitere Reihe von Wochen im Betrieb gewesen ist.

— **Alles wird teurer!** So hört man jetzt die Hausfrauen jammern. Die Fleischpreise sind in letzter Zeit in einer Weise in die Höhe geschossen, daß die Frage nach einem billigeren Geschäft in Arbeiterkreisen alles Erntes schon distanzieren wird. Ob die „Freibank“, die ja als die beste Quelle für billiges Fleisch angesehen ist, allen Anforderungen der nächsten Zeit genügen wird, erscheint sehr zweifelhaft. Schon bei normalen Fleischpreisen herrscht dort an den Tagen, an denen „minderwertiges“ (rohes) und bedingt taugliches (angebotenes) Fleisch unter polizeilicher Kontrolle zum Verkauf gelangt, ein starkes Gedränge, da die Preise für diese Sorten von Fleisch um die Hälfte und mehr billiger sind als die bei den Fleischern üblichen. Wenn nun gar zu den ständigen Abnehmern des Freibankfleisches die Restaurateure mit dem „billigen Mittagstisch“ hinzukommen, wird die Nachfrage das Angebot bei weitem übersteigen. Ebenfalls im Preise gestiegen ist seit einigen Tagen die Butter, von der das Pfund in kurzer Zeit einen Preisaufschlag von 14, 16 und mehr Pfennigen erfahren hat. Das sind für einen normalen Arbeiterhaushalt fast ganz unerträgliche Preise, die zur Folge haben, daß die als Nahrungsmittel so gut wie wertlose Margarine leider wieder vermehrten Eingang in die kleinen und mittleren Haushaltungen finden wird. Ganz in Hand mit den Preissteigerungen für Fleisch und Butter sind solche für alle Arten Geflügel, Eier, überhaupt von allen vom Lande der Stadt zugeführten Nahrungsmittel zu konstatieren. Rechnet man zu alledem noch die überaus schlechten Ernteausichten des heurigen Jahres hinzu, so ergibt das für einen mit Glücksgütern nicht gerade übermäßig gesegneten Erdenbürger eine traurige Perspektive. Bei den Agrariern der Altmark herrscht trotzdem eitel Freude.

— **Herrenloses Gut.** Nach dem soeben erschienenen „Anzeiger des Vereines deutscher Eisenbahnverwaltungen“ lagern zurzeit 455 überzählige Eisenbahnwagen und Gepäckstücke auf verschiedenen Eisenbahnstationen. Es sind dies Sendungen, deren Adressaten nicht ermittelt werden können. Unter den herrenlosen Stücken befinden sich nicht weniger als zehn Fahräder und eine größere Anzahl der verschiedensten Reisekörbe. In Berlin lagern überzählig auf dem Anhalter Güterbahnhof ein 17 Kilogramm schwerer Reisekorb mit Damenwäsche, auf dem Potsdamer Güterbahnhof ein 48 Kilogramm schwerer Korb mit Kleidern; unter diesen befinden sich auch Briefe für Bertha Beer. In Pantow harret ein 17 Kilogramm schwerer Reisekorb der Abforderung. Auf dem Kummelsburger Güterbahnhof ist überzählig eine 33 Kilogramm schwere geheimnisvolle Kiste mit Patentverschluß und Warnungslampe eingegangen. Der Inhalt ist noch nicht festgestellt. Unter den Güterstücken befinden sich in bunter Reihe: Matjesheringe und getrocknete Zwetschgen, Neuenahrer Sprudel und Kognak, 6 Sacd Kartoffeln und 1 Faß Butter, 9 Faß Tee und 1 Kiste Nudeln, 3 Sack Ories und 1 Kiste Käse, 1 Kiste Wäsche und 1 Ballen Papier. Eine vielseitige Kiste!

— **Die Lohbewegung der Schmiede** beschäftigte am Sonntag eine Versammlung der Junung. Nach einem Bericht des „Gen.-Anz.“ erklärte man, im allgemeinen nicht in der Lage zu sein, den Ansprüchen der Gesellen gerecht werden zu können. Sollte man jedoch dazu gezwungen werden, so sei Steigerung der Preise für gelieferte Schmiedearbeiten dem Publikum gegenüber unvermeidlich. Die Ausichten für die Gesellen sind also nicht unangünstig.

— **Achtung! Klempner, Drücker und Installateure.** In Dresden stehen die Klempner und Installateure schon in der fünften Woche im Streik. Ihnen haben sich jetzt auch die in Ornamentenfabriken beschäftigten Metall-drücker angeschlossen. Die Innungsmeister haben bisher alles abgelehnt, geben sich aber die erdenklichste Mühe, Arbeitswillige nach Dresden zu ziehen. Wir erwarten, daß von Magdeburg kein Kollege zum Verräter an seinen Arbeits-

brüdern in Dresden wird. Auskunft gibt die Geschäftsstelle des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Dresden, Hauptstr. 27/28.

— **Der Ausstand in der Pantoffelfabrik** und Schneidemühle von H. Reisch in der Neustadt ist zugunsten der Arbeiter beendet. Die Arbeit wird am Freitag früh wieder aufgenommen.

— **Achtung, Maurer!** Auf dem Bau Dorenberg, Wolfenbüttelestraße, Sudenburg, haben am Dienstag 34 Maurer infolge von Differenzen, die der Unternehmer mit den dort beschäftigten Bauarbeitern hatte, Feierabend erhalten.

— **Der Raubmord im Park.** Der am Montag unter dem Verdacht der Täterschaft verhaftete Kellerer Mordehausen ist, nachdem er vom Untersuchungsrichter vernommen worden war, wieder auf freien Fuß gesetzt worden; es soll sich bei dieser Verhaftung nur um eine Geschprellerei gehandelt haben. Die Staatsanwaltschaft zu Halberstadt sucht nun drei junge Leute, die am Morbtage kurz vor Auffindung der Leiche einen jungen Menschen gesehen haben, der sich auf einem Stein ausruhte, und über ihn einem Herrn, den sie am Schneeloch trafen, auf seine Frage Auskunft gaben. Der junge Mensch sollte der Sohn des Fragenden, der von ihm abgenommen war, sein. Es ist erwünscht, daß diese drei jungen Leute sich sofort melden.

— **Das gefrige Gewitter**, das in den ersten Nachmittagsstunden über Magdeburg und Umgegend herniederbrach, hat den ohnehin schon vorhandenen Schaden an Feld- und Gartenfrüchten, des durch die vielen und heftigen Schmitter der letzten Zeit entstanden war, noch um ein beträchtliches erhöht. Von einem besonders starken Hagelschlag ist die Umgegend von Melkenburg heimgeschlagen worden. Die bis vor kurzer Zeit prächtig dastehenden Getreidefelder bieten jetzt einen traurigen Anblick. Die schon begonnene Roggenernte mußte infolge der immerwährenden Niederschläge wieder eingestellt werden. Der Bauer, der eine gute Ernte versprach, liegt glatt am Boden und beginnt bereits auszuwachsen. Nicht viel anders ist es mit den andern Getreidearten. Wenn nicht bald eine Veränderung in den Witterungsverhältnissen eintritt, dürfte auch die Kartoffelernte gefährdet erscheinen, da auch bei dieser Frucht bereits Fäulniszeichen vorhanden sind. Nach einer Meldung der Magdeburger Wetterwarte soll allerdings in nächster Zeit eine Wendung zum Bessern eintreten. Hoffen wir's.

— **Die Eisenbahn-Direktion** hat, die auf der Strecke Magdeburg-Schönebeck für die Inhaber von Monatskarten gesperrten Schnellzüge wieder zur Benutzung freigegeben.

— **Neue Wochenmärkte.** Für die im August 1905 beginnenden Wochenmärkte in den Stadtteilen Alte Neustadt und Neue Neustadt werden nach einer Bekanntmachung des Polizei-Präsidenten folgende Plätze freigegeben: a) für den Wochenmarkt in der Alten Neustadt an jedem Freitag der Spielplatz in der Stebenstraße; b) für den Wochenmarkt in der Neuen Neustadt an jedem Dienstag der zwischen den beiden Baumreihen nördlich und südlich von der Nikolaikirche gelegene Teil des Nikolaplatzes. Ob die Händler bei diesen von den Stadtvätern der Neustadt veranlaßten Neuarrangierungen auf ihre Kosten kommen werden, muß erst die Zukunft lehren. In der Wilhelmstadt, wo auch noch eine solche Einrichtung fehlt, wäre sie sicherlich ebenso notwendig.

— **Unfälle.** Der Arbeiter Rosig aus der Sudenburg zog sich am Mittwoch nachmittag in der Baderstraße von Helle eine Verletzung des rechten Fußes zu und mußte deshalb nach dem Sudenburger Krankenhaus gebracht werden. Am Mittwoch abend 8 Uhr geriet ein Schaffner der Straßenbahn in der Nähe der Geschäftsstelle am Sudenburger Rathaus mit dem linken Fuß unter den Bahnräder des Vorderperons eines Motorwagens der Straßenbahn und wurde aus seiner mislichen Lage nur durch Anhalten des Wagens befreit. Stiefel und Unterschenkel des Verunglückten, der sofort zu einem Arzt gebracht wurde, waren arg zugerichtet.

— **Gestorbene Leiche.** Am Mittwoch nachmittag gegen 5 Uhr wurde in der Nähe der Salzquelle die Leiche des Kohlenhändlers Karl Klotzmann, Anhaltstraße 11, aus der Stromelbe gezogen. Er hat sich am Dienstag aus seiner Wohnung entfernt und ist am Nachmittag desselben Tages mehrfach an derselben Stelle, wo man seine Leiche gefunden hat, am Ufer gesehen worden. Mögliche Geschäftsverhältnisse sollen er in der Tod getrieben haben. Die Leiche des außerordentlich großen und starken Mannes ist nach der Leichenhalle des altstädtischen Krankenhauses gebracht worden.

— **Ein Dachstuhlbrand** entstand Dienstag abend 11¼ Uhr im Hause Dreierweg 52 a. Die Feuerwehr, die mit fünf Fahrzeugen ausgerückt war, konnte den ziemlich umfangreichen Brand infolge der rechtzeitigen Meldung in kurzer Zeit löschen.

Gerichts-Zeitung.

Sandgericht Magdeburg. (Serienstrammer.)
Sitzung vom 20. Juli 1905.

Ein Rückfälliger. Der schon öfter vorbestrafte Arbeiter Wilhelm Bunde zu Staffort, geboren 1880, wohnt bei den Eheleuten Schirmer und hat ihnen am 25. März d. J. aus dem Kleiderkasten, den er mit einem Dietrich öffnete, 25 Mark, die er für sich herausgabte. Der Angeklagte wurde wegen schweren Diebstahls zufällig zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Erfolgslose Berufung. Der Arbeiter Wilhelm Ahrens hier, geboren 1876, wurde vom Schöffengericht am 17. Mai d. J. wegen verübten Diebstahls zu 1 Woche Haft und wegen vorläufiger Körperverletzung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Vorfall ereignete sich am 19. Februar d. J. abends auf der Straße in der Nähe des Jakobikirchplatzes. Ahrens flambaktierte und verperste mehrere Personen, die von einem Massenbergnügen kamen, den Weg. Als sie sich das verkoren, schlug er mit den Fäusten auf sie los. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Letzte Nachrichten.

Sb. Essen, 20. Juli. Bisher haben hier 18 Unternehmer die Aussperrung der Bauarbeiter durchgeführt. Abends fand eine Massenversammlung der Arbeiter statt. Heute tritt die soziale Kommission der Stadtverordneten zusammen.

Sb. Essen, 20. Juli. Auf dem Schacht „Anna“ des Dortmunder Bergwerksvereins in Essen wurden zwei Bergleute durch einbrechende Gesteinsmassen verdrückt. Der eine blieb sofort tot, der andre wurde leicht verletzt.

Sb. Rom, 20. Juli. Seit einigen Tagen wird von dem Moskitojwärmern heimgeschlagen. Obgleich die Moskitojwärmern nur eine erregte Stimmung hervorgerufen haben, wirkten sie bei Kranken und Kindern Ohnmachtsanfälle. Die Ärzte können sich diese Erscheinung nicht erklären.

Sb. Paris, 20. Juli. Der „Gelart“ berichtet aus Madrid: Ein erster Zwischenfall, der trotz des Geheimnisses, welches ihn umgibt, durchgedrungen ist, rief großes Aufsehen hervor. Eine Meuterei soll an Bord des „Marobin“, ein ausgenutztes Schiff, das gegen Spanien liegt, ausgebrochen sein. Die Meuterei soll an der Meuterei beteiligt gewesen sein. Die übermäßigen Anstrengungen, welche die Meuterei in den letzten Tagen von der Besatzung verlangt hat,

H. Lublin

Wegen vorgerückter Saison

Donnerstag
Freitag
Sonnabend
Sonntag

Donnerstag
Freitag
Sonnabend
Sonntag

Sonder-Preise

Damen-Unterröcke

Jupon aus Waschstoff	1.00
Jupon aus Waschstoff, mit plissiertem Bolant	1.40
Jupon aus prima Waschstoff, mit plissiertem Bolant	2.40
Jupon aus prima Waschstoff, garniert mit Borte u. Spitze	2.25
Jupon aus Stoff, mit schwarz-weißer Bize garniert	1.70
Jupon aus Stoff, mit Valenciennes-Einsatz garniert	3.25
Jupon aus Stoff, prima, reich garniert	4.00
Jupon aus prima Moiré, Bolant plissiert u. Handgarnierung	7.50

Waschstoffe

Leinen-Imitation gestreift	Meter	15
Etamin-Imitation variiert	Meter	18
Musselin-Imitation neue Muster	Meter	30 25
Musselin-Wolle	Meter	75 60
Rips bedruckt, schöne Dessins	Meter	37 1/2 27
Brokat bedruckt, neue Muster	Meter	45 35
Kadettstoffe für Knaben-Anzüge	Meter	60 45
Weiss façonné große Musterung	Meter	67 1/2 55

Damen-Gürtel

Wachstuch Falten mit Bordschluß	35
Wachstuch mit Falten und Knopfbearbeitung	50
Glacéfaltengürtel	1.15
Spaltleder gefüttert, mit Gürtelgarnitur	1.15
Satin schwarz, Medici	18
Satin gezogen, mit Gürtelgarnitur	1.00
Atlas mit Falten und Gürtelgarnitur	75

Blusen und Kostümröcke

Bluse aus Leinen	2.75
Bluse aus Baft	5.50 4.75 3.75
Kostümrock fusfrei	3.25
Kostümrock Ribeline	4.50
Kostümrock Fichgräte	3.25
Kostümrock schwarz Tuch-Cheviot	4.50

Kleiderstoffe

Serie I Volle 110 cm, alle Farben	Meter	1.15
Serie II Volle 110 cm, alle Farben	Meter	1.50
Serie III Blusenstoffe moderne Karos	Meter	75
Serie IV Beige reine Wolle, gute Qualität	Meter	75
Serie V Cheviot reine Wolle, alle Farben	Meter	75

Filz-, Plüsch- u. Leder-

Pantoffel

Jute-Pantoffel mit Filzsohle	25 20	15
Cord-Pantoffel mit Spaltleder-sohle	45 40	35
Filz-Pantoffel mit Filzsohle		35
Filz-Pantoffel mit Leder-sohle	1.15	85
Samt-Pantoffel geflickt, mit Leder-sohle		95
Filzschuhe mit Leder-sohle, mit weicher Kappe, auch als Pantoffel zu benutzen	1.60 1.35 1.10	85
Lederschuhe mit Leder-sohle, mit Absatz u. fester Kappe		2.00
Leder-Pantoffel mit Leder-sohle	1.50	1.25

Unterkleidung

Macco-Hemd	85	90	95	100	105 cm
	1.00	1.10	1.20	1.30	1.40
Kinder-Trikots	50	60	70	80	90 100 110 cm
	45	55	70	85	1.00 1.15 1.30
Damen-Barchenthemd doppelseitig geraucht gestreift					75
Herren-Barchenthemd doppelseitig geraucht gestreift					75
Damen-Körperhemd gestreift					1.10
Herren-Körperhemd gestreift					1.25
Elderflanelrock					1.25

Regenschirme

Damenschirm Nidelgriff, Nidelstod, Gloriabezug, halbjeden Futteral	2.50
Damenschirm Gloriabezug, großes Griffortiment	3.00
Damen- u. Herrenschirm Fr. Gloria, halbjeden Futteral, Paragongefäß	3.50
Herrenschirm Fr. Körper-Qualität	2.25
Herrenschirm Fr. Gloriabezug	2.75

Bade-Wäsche

Bade-Handtücher aus weiß wvl. Kräuselstoff	1.00 55 35	25
Bade-Handtücher aus farbig Kräuselstoff	80 70	40
Bade-Handtücher aus weiß Kräuselstoff mit Bordüre	1.50 1.00	75
Badelaken aus weiß Kräuselstoff mit Bordüre	1.75 80	65
Badelaken a. weiß Kräuselstoff m. Bordüre	6.00 3.75 2.25	
	60 cm 130 cm	
Frotterstoff weiß wvl. gekräuselt	Meter	75 1.35
Badekappen prima Deltuch, weiß	20	9
Badekappen prima Deltuch, farbig	25	18
Badepantoffel aus gestochtenem Schuß mit farbigem Baumwollfutter		30

Sonnenschirme

Sonnenschirm farbig, Gestirn, gestreift und kariert	1.25
Sonnenschirm Halbseide, Chapeau	1.75
Sonnenschirm schwarz Band	1.25

Herren-Stöcke

Naturstock mit Beschlag	70 45	35
Weichselstock		30
Deutsche Eiche mit und ohne Leder-Ring	90	85
Kongo mit Horngriff		75
Ebenholz (Imitation) mit Metallgriff		75
Partridge echt	90	70

Herren-Sommerhüte kleine Größen sehr billig.

Reste Waschstoffe, Schürzenstoffe, Louisiana-tuch, einzelne Blusen, Sonnenschirme

enorm preiswert